Die Deborah.

Jüdisch-Amerikanische Familienzeitung.

Vorwärts! meine Seele. — תדרכי נפשי עז — Vorwärts, mit Macht.

29. Jahrgang. — **Cincinnati, O., den 5. Februar 1886.** — Nummer 32.

(Aus Dr. Rahmer's „Familienblatt.")

Nacht und Tag.

Nach einer Talmudstelle:

An dem Himmel steht ein Wesen,
Wundersam von Gott gestaltet,
Von der Stirn die Engel lesen,
Wann das Licht, wann Dunkel waltet.

Seh'n auf seiner Stirne prangen
Sie das Flammenzeichen „W a h r h e i t",
Dann hat leuchtend angefangen
Der verjüngte Tag in Klarheit;

Senkt sich tief die nächt'ge Hülle,
Daß den Sonnenblick sie raube,
Weicht der Tag in seiner Fülle, —
Dann erscheint das Zeichen „G l a u b e".

Ob die nächt'gen Nebel schwinden,
Ob das Licht […] Samen
[…]

Wer in […]
Seinem S[…]
Daß als fr[…] […] er scheue
Jedes f r e i e Geistesstreben;

Wer in kühnem Forscherdrange
Eindringt in des Wissens Schachte,
Daß er W a h r h e i t da erlange,
Wo der Zweifel ihm erwachte —

B e i d e müßt ihr ihn erheben —
Du, dem Glauben zugewendet,
Weiser, du im Wahrheitsstreben:
„Gott allein sei Ruhm gespendet!"

S p a n i e r - Altona.

(Nachdruck verboten und Uebersetzungsrecht vorbehalten.)

Ein deutscher Minister.

Roman von **S. Kohn**, Verfasser von „Gabriel".

Viertes Kapitel.

Es schlug elf Uhr auf der Schloßthurmuhr, als Josef sein Haus verließ. Das ganze Dorf war im tiefen Schlafe versunken. So weit Aug' und Ohr reichte, war kein lebend Wesen zu sehen und zu hören. Josef machte einen Umweg. Es war eine herrliche, friedliche Sommernacht. Auf dem prachtvoll tiefdunkeln blauen Himmelsbogen leuchteten und glänzten Miriaden Welten mit zitterndem Lichte. Die Mondesscheibe blickte mit silbernem Scheine zur Erde nieder. Ein gottbewunderndes Gefühl durchzog warm das Herz des jungen Mannes. Es schien ihm, als wenn all' die goldenen Sterne ermuthigend auf ihn herabblickten, und ihr lieblich' Zittern schien ihm ein freundlich' Zunicken, als sprächen sie allesammt zutraulich: „ja, halte fest an Deinen Vorsätzen, Dein Wollen ist ein gutes" — und wie er da einsam und allein ging, überkam ihm plötzlich, er wußte selbst nicht wie so, der Gedanke an seinen Vater, dessen irdische entseelte Hülle schon längst im Grabe ruhte, und das letzte Abschiedswort der Ermahnung: „Gedenke stets Deines Gottes", das der Sterbende in das Ohr des schmerzgebeugten Knaben geflüstert .... jetzt schien es nochmals laut und deutlich vor seiner Seele zu erklingen... und als er vorüberschritt an dem Wald und sich eine prachtvolle, balsamische Windwelle erhob, die mit leisem Tone das Reich der Bäume durchschwebte, und sich die Baumwipfel rauschend neigten und beugten, als huldigten auch sie dem Herrn der Welt — und.. ...als wollten auch sie ihm Muth zuflüstern zu dem schweren Gange, den er unternahm, da zog tiefes Gottvertrauen, tiefer Gottesfriede in seine Seele, er glaubte sich gefestet gegen jeden Angriff der Leidenschaft. — Eine Stunde lang hatte er Wald und Flur durchstreift, jetzt schlug's Mitternacht. Langsam und vorsichtig erreichte er im Schatten der Mauer das Hinterpförtchen des Gartens. Er drückte auf die Klinke, die Thüre war unverschlossen, sie öffnete sich. — Herzklopfend betrat er den Garten. […]

[…] Schritte von dessen Eingang stand die Laube, in der er erwartet werden sollte; ein leichtes Husten in derselben ließ ihn keinen Augenblick in Zweifel .... einen Moment noch zögerte er scheu — noch einmal überdachte er rasch im Fluge, was er Marien sagen müsse, dann eilte er schwer athmend in die dicht von wildem Weine umrankte Laube...

Ein paar weiche Arme umschlossen ihn, eine elastische Gestalt warf sich an seine Brust, er fühlte das stürmische Klopfen eines Mädchenherzens, das stürmische Wogen eines warmen, lebensvollen Mädchenbusens — ein paar glühende Lippen brannten heiß auf seinem Munde — ein eigenthümliches, nie gekanntes, nie geahntes Gefühl durchzuckte den keuschen Knaben. „O! Du süßer, lieber Mann," rief eine ihm wohlbekannte melodische, tiefe Altstimme, „m e i n bist Du — m e i n bleibst Du — m e i n für ewig! — und wär' ich eine Kaiserstochter und Du der letzte Sklave!" ....

Josef versuchte es, sich den stürmischen Umarmungen zu entwinden.

„Um Alles in der Welt," rief er mit vor Erregung bebender Stimme, „mein Fräulein, vergessen Sie nicht" ....

„Nenn' mich nicht S i e, nenn' mich D u! — wenn Du mich nicht tödtlich haßt! .... und warum solltest Du mich hassen? ...ich ....ich ...ich lieb' Dich ja — wie nie ein Weib je einen Mann geliebt! — um Dich verließ' ich Vater, Bruder, Schwester, Vaterland, Glaube, Ehre.... Du bist meine Welt, bist mein Alles! — Ich würde meine Schwester, wenn sie mir Deinen Besitz streitig machte .. ermorden ....! Sieh! Josef, wenn ein Weib, eine Jungfrau so zu Dir spricht — des stolzen Miltenberg stolze Tochter zu Dir, d e r D u — m i r d e r L i e b s t e a u f E r d e n — denn doch .... nur e i n v e r a c h t e t e r J u d e bist....so k a n n s t Du dieses Weib doch nicht hassen, Du m u ß t es lieben ... und ich bin schön.....so schön wie nur je ein Weib gewesen ....!"

Die wilde Leidenschaft raubte ihr die Sprache, sie drückte wie sinnverwirrt tausend Küsse auf Josef's Mund, Stirne und Augen.

„Aber Du erwiderst meine Küsse nicht!" sprach sie dann traurig, „bin ich Dir nicht schön genug? — liebst Du mich nicht? liebst Du eine Andere?"

Josef drückte die Hände an seine klopfenden Schläfen, an seine brennende Stirne — war er wahnbefangen, war's ein wilder Fiebertraum? Was war aus Marie, dem so ruhigen, hoheitsvollen Mädchen geworden?

„Ich kam, Dir zu sagen," begann er endlich stoßweise, von tiefem Athemholen unterbrochen, „was ich Dir sagen m u ß ....weil es meine heiligste Pflicht ist... höre mich ruhig an, .. so ruhig als es Dein warmes Herz gestattet....Du liebst mich ....und d a ß Du mich liebst, und d a ß Du mir's s a g s t — macht mich un[…]

[…] glücklich ...unsäglich elend! ... Ja, mein Mädchen, — auch ich liebe Dich mit der ganzen Kraft meiner Seele ... und wärst Du des ärmsten Juden Kind . oder wär' ich der erste Fürst der Christenheit, und Du des letzten Bettlers Kind — nicht mit meinem Leben dürfte man mir den Platz an Deinem Herzen streitig machen.... aber D u bist Milterberg's Tochter ... i c h bin der Jude Josef ... was soll, was kann daraus werden? Meine heiße Liebe würde nur Schmach, Hohn, Haß, Qual, Verachtung über Dein theures Haupt bringen ... Dein Vater würfe Dich in den tiefsten Kerker seines Schlosses .... er ließe Deinen Marmorleib verfaulen im eklen Dunst bei Molchen und scheußlichem Gewürm! .... ich bin Jude! mein Glaube hat m i r eine feste, unverrückbare Grenze gestellt — auch meinem Glücke! — ich kann, ich darf nichts thun ... als — entsagen. — Laß mich noch einen Kuß auf Deine reinen, unentweihten Lippen drücken — und — laß mich dann scheiden ... für immer! — Werde glücklich — und .... vergiß mich — wenn Du kannst — ich werde Dein gedenken bis zu meinem letzten Herzschlage!"

„Sprich nicht so ...Du harter, kalter, böser Mann! hast Du ein Herz von Eis? fließt nicht warmes Blut in Deinen Adern?! — Du bist ein Mann! — sei's ganz! — Dein Glaube ist Dir ein Fessel, eine Schranke: brich die Fessel, überschreite die Schranke ..... z u e r s t sei M e n s c h, d e n k e menschlich, f ü h l e menschlich — der Gott, der uns mit heißem Herzen, warmem Blute schuf — der wonnig heiße Liebeslust in unsere Brust gesenkt — der w o l l t e uns nicht knechten; der w o l l t e n i c h t, daß wir das Schönste, Höchste, das die Erde besitzt, von uns stoßen! .... Wirf ihn weg, den Glauben Deiner Väter, der Dich beengt, bedrückt und nicht beglückt! — Was hat Euer Gott gethan für Euch seit zwei Jahrtausenden, wo Ihr herumgestoßen werdet von einem Ende der Welt zum andern, von einem Winkel des Erdballs zum andern! — Was gab Euch Euer Gott für Euere tausendjährigen Opfer? was d a f ü r, daß Hunderttausende ihr Leben ausgehaucht .... qualenreich unter dem Beile des Henkers, auf dem flammenden Scheiterhaufen unter furchtbaren, unsäglichen Martern? — w a s war Euer Loos? Schmach, Schande, Elend, Verachtung ... Wirf ihn ab, den Glauben! — wer sagte Dir's, daß es der wahre, echte sei?! — Warum steigt Euer Gott nicht nieder und verrichtet wieder Wunder .... wie Ihr glaubt, daß er sie einst verübt? ... Warum schützt er Euch nicht?"

„Schweig still, mein Lieb'," rief Josef, mit seiner Hand des Mädchen's Lippen schließend — „d a s verstehst Du nicht! Nur in des Glückes warmem Lichte sich zu sonnen, den Schöpfer, den Weltherrn nur d a zu suchen, wo des Lebens Freuden glänzen, das ist [nicht] das Wahre! — Wir walten eines [...]ren Amtes, wir tragen ein schweres […]

[…] meidliches mit Würde tragen, Unverdientes schweigend dulden, in eigenem Herzen des Lebens herbste Bitterkeit durchkosten: d a s ist wohl das Schwerste, was ein Menschenherz bedrücken — aber es ist der höchste Sieg, den eine Menschenseele erringen kann — und darum, Marie, laß uns groß und edel s c h e i d e n, bevor wir in einem Kampfe gegen Mächte erliegen, deren Stärke ich nie geahnt habe — damit wir ruhig und zufrieden auf diese Stunde zurückblicken können ... Wenn wir schon u n g l ü c k l i c h sein müssen — so wollen wir es wenigstens u n v e r d i e n t sein, so wollen wir edel bleiben!"

„Du bist kein M e n s c h — Du bist ein E n g e l; aber ich....ich bin ein i r d i s c h liebend Weib, wie glühend flüssig G o l d rollt das Blut in meinen Adern ..... meine Pulse fliegen ...mein Herz schlägt Dir entgegen — reißt mich zu Dir! sprich, was Du willst! — D u kannst Dich, Deinen Geist emporschwingen, hoch .... unendlich hoch! — ich — nicht — ich bin ein Weib — ein irdisch sinnlich Weib! — mich gelüstet's nach irdischer Paradieseswonne — ich halte Dich — ich laß Dich nicht — Du bist mein ...heute und für immer!"

Das schrankenlos leidenschaftliche Weib warf sich von Neuem mit ungezügeltem Feuer in Josef's Arme .... die süßesten, berückendsten Worte flüsterte sie in sein Ohr. Josef war rein, sittlich, edel — aber e r w a r e i n M e n s c h! — auch in seinen Adern begann das Blut im raschen Wellentanze zu hüpfen, — die schöne, glühende, üppige Verführerin ward endlich stärker als sein Wollen, als sein Können — sein Widerstand erlahmte — er erlag der übermächtigen Versuchung — weinend floh der Engel der Unschuld!

*

* *

Die ersten Sonnenstrahlen brachen durch die dichten Pflanzengewinde, als das Mädchen Josef entließ. Noch war es still im weiten Garten. Zerknirscht, beschämt, entweiht schied Josef — und als das Mädchen mit dem Scheidenden aus der Laube trat ...erkannte er Leonoren.

„Allmächtiger Gott! Leonore!“ rief er.

„Ja, ich bin's! und nicht die falsche, heuchlerische Marie, die Dich mir rauben wollte .... die keusche Maid hat Dich vergebens um Mitternacht in jener Laube dort erwartet .... ich habe den ersten Zettel, den Dir der Stumme brachte, gelesen — den zweiten schrieb ich—ich habe die Gleißnerin überlistet!“

Josef glaubte vor Schrecken und vor Scham in die Erde zu versinken ... In dem Augenblicke huschte in einiger Entfernung aus einem Gebüsche ein Weib hervor.... es war Mariens Gestalt.... Sie mußte glauben, daß er sie—die wohl edler, reiner als ihre von entfesselter Leidenschaft beherrschte Schwester war — mißachtet; sie in den Armen der buhlerischen Schwester vergessen, verspottet hatte ....Es war zu viel!—wie dichter Nebel umflorte er sein Auge, es summte viel-tönig verworren vor seinem Ohre, er taumelte wie trunken — dann floh er, alle Kräfte zusammenraffend, wie von Furien gejagt nach seiner Wohnung — dort brach er auf seinem Bette zusammen. Die Magd, die während der Abwesenheit seiner Mutter und Schwester stets erst des Morgens kam, um ihm den Imbiß zu bereiten, fand ihn fiebernd, phantasirend, schwer krank.

Drei Monate lang blieb er an's Lager gefesselt, er hatte zwischen Leben und Tod geschwebt. Seine starke, gesunde, unverdorbene Natur, unterstützt von der vortrefflichen Pflege seiner Mutter und Schwester, die einige Tage nach seiner Erkrankung zurückgekehrt waren, überwanden die schwere Krankeit: er genas.

Verlobungen.

Herr Morris H. Flarsheim von St. Paul, Minn., mit Frl. Fannie Klinord-

Fünftes Kapitel.

Josef war vollständig genesen. Die Begebnisse jener verhängnißvollen Nacht lagen bedrückend auf seiner Seele. Das schwere Geheimniß ruhte tief begraben in seiner Brust. Bedauern, Reue, Scham — es war Alles jetzt vergeblich! — Er mußte fort, weit fort, mußte Alles zu vergessen suchen—mußte im fernen Lande ein neues Leben beginnen. Der Plan war wohl ausgedacht. Mutter und Schwester sandte er zu seinem Ohm, dem bischöflichen Leibarzt in Würzburg. Er wollte nach Holland; aber bevor er schied, mußte er noch auf's Schloß Miltenberg. Er mußte Marie sprechen, sie aufklären. Er hatte während der ganzen Zeit über die Schloßbewohner wenig erfahren. Die ersten Tage seiner Krankheit, so wurde ihm erzählt, hatte die alte Brigitte einen Diener geschickt, sich wegen seines Ausbleibens zu erkundigen; später waren die Miltenbergs abgereist, eine Verlobung oder Vermählung einer Tochter wäre im Werke, meinten die Dorfleute.

Josef wollte auch vom Schloßherrn Abschied nehmen, aber bis dorthin jede unnöthige Begegnung vermeiden. Sobald er sich stark genug gefühlt hatte, war er auf einige Tage zu einem Freunde gereist. Mittlerweile sollte Alles zu seinem Wegzuge vorbereitet und auch das Häuschen an einen Glaubensgenossen, der in einer nahegelegenen Ortschaft wohnte und zu übersiedeln beabsichtigte, verkauft werden. Erst am Tage der Abreise wollte er in's Schloß, um Abschied zu nehmen.

Es war ein warmer Herbstmorgen, als er mit bedrücktem Herzen und mit tiefer Bitterkeit den schweren Gang antrat. —

Leonore, das sinnlich schöne, sinnberückende Weib, das ihn und ihre Schwester betrog und ihn verführte, dieses leichtsinnige, verderbte Geschöpf schien ihn ganz vergessen zu haben — sie frug nicht nach ihm, als er an der dunklen Todespforte stand; er mußte sie sprechen, mußte ihr sagen, was sein empörtes Herz empfand — und vor Marie mußte er sich entsühnen. Und als er langsam den wohlbekannten Weg zum Schlosse emporging, da tauchten noch manche andere Gedanken in ihm auf. Wie sollte er Miltenberg, dem Vater, in's Auge blicken? — Er war unschuldig; er hätte nicht lebensfrischer, kraftvoller Jüngling, nicht Mensch sein müssen, um solch' reizvoller Versuchung widerstehen zu können; und doch — wie sollte er vor Leonorens Vater treten? — Endlich am Schloßthore angelangt, durchzuckte ihn urplötzlich ein furchtbar peinigender, entsetzlicher Gedanke, ein Gedanke, der ihn bis in die tiefsten Tiefen seiner Seele erbeben machte — ein Gedanke, der ihm bei seiner Jugend, seiner Sittenreinheit, seiner Unerfahrenheit bisher ferne geblieben war.

Zitternd betrat er die Hinterthüre des Schloßgartens, die des Tages über geöffnet blieb. Jeder Baum, jeder Strauch schien ihm ein vorwurfsvoller Zeuge jener Nacht..es war ein Herbsttag, der Garten schien öde und leer; plötzlich am Ausgang einer Allee stand er unerwartet Marien gegenüber. Diese erbleichte, ihr Gesicht ward kreideweis — sie blickte um sich, sie glaubte sich allein mit Josef.

„Elender Verräther!“ rief sie zähneknirschend und vollkommen fassungslos .... „Sie wagen es, mir unter die Augen zu treten? .... nachdem Sie mich so schändlich, so heuchlerisch hintergangen ....“

„Marie, hören Sie mich an!“ schrie Josef, „ich bin, bei dem allmächtigen Gotte, unschuldig!“

„Schweigen Sie, Sie erbärmlicher Lügner! — ich habe mit eigenen Augen gesehen, nachdem ich eine Stunde lang vergebens gewartet hatte — ich hasse Sie jetzt, so furchtbar — als — als — ich Sie einst geliebt hatte .... ich verachte Sie, Sie und diese Verworfene — meine

1. Schmonzes—Berjonzes,
2. Chalaumes mit Backfisch.
3. Heißt'n Stuß!
4. Einer von uns're Leut!
5. Auf zewärmte Lockschen.
6 Gut Schabbes.

Schwester! Aber an dieser werde ich mich furchtbar rächen ..... diese buhlerische, schändliche Dirne! Wissen Sie,“ sprudelte Marie mit zügelloser, wilder Leidenschaftlichkeit heraus, „Leonore hat sich rasch mit Heinrich Bentingen verlobt und vermählt ..... die schlaue, niederträchtige Schlange! — der Judenbastard—den sie unter ihrem schwarzen, treulosen Herzen trägt — soll in die edle Familie der Bentingen gebracht werden .... ich hätte sie verrathen, sie vernichten können, — aber diese Rache wäre zu gering gewesen.... wäre zu rasch gekommen ...o! jetzt liegt ihr Schicksal in meiner Hand, jeden Augenblick kann mein Strafgericht wie vernichtender Blitz zerschmetternd auf ihr schuldig' Haupt niederfallen ....in Angst und Entsetzen soll sie leben, jede Sekunde ihres Daseins soll vergiftet sein, mein Anblick sie mit steter Angst und Sorge erfüllen — ich lasse ihr Ehre, Glück und Gatten nur so lange, als es mir beliebt, und wenn sie einst nach jahrelanger Qual zu hoffen begonnen, zu fürchten aufgehört hat, wenn sie sich einst schon vollkommen sicher wähnt, — dann trete ich an sie heran wie das Verhängniß, reiß' sie heraus aus dem Schooße ihrer Familie, spei' ihr in's falsche Antlitz, werfe sie unter meine Füße und zertrete sie wie ein Viper—dann ist sie urplötzlich ihrem finstern Schicksale verfallen!“

Josef ward eine Beute der furchtbarsten Empfindungen; hatten ihn schon Mariens schrankenlose Ausbrüche einer unmenschlichen Eifersucht entsetzt, so brach er förmlich zusammen, als er eine Befürchtung bewahrheitet sah, die kurz vorher flüchtig und schmerzhaft sein Gehirn durchzuckt hatte. Er stand in tiefe Gedanken lange Zeit versunken .... er blickte endlich auf, Marie war verschwunden, und gleichzeitig fühlte er sich rücklings von einem Haufen Männer meuchlings überfallen. Er ward zu Boden geworfen und gebunden. — Franz, von einem Gebüsche gedeckt, war unglücklicherweise Zeuge seines Gespräches mit Marie gewesen. Wie eine Binde fiel's von seinen Augen. Die rasche Sinnesänderung Leonorens zu Bentingen's Gunsten, die ihm unbegreiflich gewesen, war plötzlich erklärt. Er hatte wuthberauscht seine Diener und Försterburschen gerufen.

Eine Viertelstunde später stand Josef mit Stricken gefesselt in einer Art offener Waffenhalle vor dem Freiherrn. Leonore und Franz waren anwesend. Ein gebieterischer Wink des Barons hatte die Diener hinaus gewiesen.

Miltenberg war furchtbar anzusehen. Sein Gesicht war erdfahl, seine schaumbedeckten blauen Lippen waren blutig gebissen, seine stahlgrauen Augen schienen aus ihren Höhlen treten zu wollen, die dichten grauen Augenbrauen waren finster zusammengezogen, seine Stirne von Falten durchfurcht. Er zitterte, er war von einer entsetzlichen Wuth befallen. Franz, der den Töchtern hintangesetzte Sohn, hat mit wenigen Worten dem stolzen Freiherrn zugeflüstert, was er eben erlauscht hatte, die namenlose Schmach, die sein edles Haus getroffen .... seine Tochter, sein Liebling, sein Stolz, trug unter ihrem Herzen den Bastard eines Juden .... dieser war ein Enkel Miltenberg's!

Franz wußte den fassungslosen Vater vollkommen zu lenken. Bentingen war in schändlichster Weise von Leonoren betrogen worden — aber das Kind, das erwartet wurde, konnte als seines gelten. Die listige Verführerin hatte sich rasch verlobt und vermählt; — aber das tiefste Geheimniß mußte bewahrt werden ... Josef durfte nicht leben bleiben, das Geheimniß, das er kannte, dessen Urheber er war, war ein zu gefährliches.

„Nichtswürdiger Bube!“ rang es sich endlich mühevoll aus Miltenberg's keuchender Brust hervor — „Du mußt sterben! — Du kannst nicht einen Augenblick länger leben ..... Und Du, Entarteste Deines Geschlechtes — dank es Deiner edlen, im Grabe ruhenden Mutter, der Rücksicht für Deine Schwester, die durch einen Zufall Dein zuchtloses Betragen erspähte — daß ich Dich nicht in Kerkersnacht verenden lasse—und vielleicht hätte Dich — Alles das nicht vor meinem gerechten Zorne, nicht vor wohlverdienter Strafe geschützt ... wenn Du nicht den edlen Namen Bentingen trügst.“

Josef blickte, trotzdem seine Hände gebunden waren, hoheitsvoll auf. Es hatte ihn in so unendlich kurzer Zeit so Ueberraschendes, so furchtbar Entsetzliches getroffen, daß er zu träumen glaubte. Das Weib, das in wild erglühender Sinnlichkeit der Jungfrau Würde mit Füßen tretend, sich schamlos frech in seine Arme stahl, und ihn mit aller Kunst und List der scharfsinnigsten Coquetterie verführte — war rasch das Weib eines Andern — mehr noch—er ersah es beim ersten Blicke — sie war seine erbittertste Feindin geworden.

(Fortsetzung folgt.)

Balkh am Amu-Darja in Asien.

II.

Die kleine Karawane (arabisch und persisch: Siarah, daher das talmudische שיירות) tritt nun ihre Reise an. Bei ihrem Ritte durch die Stadt eilen die Juden aus ihren Geschäftslokalen und Werkstätten herbei und rufen derselben nach: ד׳ יצליח דרככם (Gott beglücke eueren Weg!). Der Dank der Karawane lautet dafür יברככם ד׳ (Gott segne euch!). Freilich muß es sich die Karawane auch gefallen lassen, daß, wenn ihr unterwegs ein fanatischer Moslim begegnet, derselbe ihr seine geballte Faust zeigt und ihr voller Ingrimm nachruft: Malanat Alla aleikum ja Jehudin! Nicht selten folgt dann diesem derben Fluche zugleich auch ein faustgroßer Stein, der oft an dem Kopfe dieses oder jenes Mitgliedes der Karawane ein blutiges Denkzeichen zurückläßt. An solche Liebenswürdigkeiten sind indeß die unter den wilden Horden Asiens lebenden Juden schon gewöhnt. Auch wissen sie, daß sie bei alldem noch immer besser daran sind, als die Perser, die Schühten (Verächter der mündlichen Ueberlieferung von den Turkomenen, Afghanen und Bokharesen, die wieder Sunniten (Befolger der mündlichen Ueberlieferung) sind, aufs gründlichste verhaßt und verachtet werden. Als die Russen 1883 in Merw einzogen, da fanden sie daher dort neuntausend in der Sklaverei lebende Perser, die auch noch Ketten trugen. Seit damals haben die räuberischen Turkomenen zwar schon darauf verzichten müssen, noch ferner Einfälle in Persien zu machen und die Bevölkerung daselbst ohne Unterschied des Geschlechtes und des Alters in die Sklaverei zu schleppen. Gehaßt wird aber der Perser noch heute, und begegnet ihm ein Sunnite in den Straßen von Balkh oder Bokhara, so wird er sicherlich vor ihm ausspucken und ihm zurufen! Kilb Ben Kilb! (Hund, Sohn eines Hundes.) Den Juden aber wird der fanatische Moslim Mittelasiens wohl berauben und auch mit dem Schwerte schlagen, aber nie mit den Händen berühren, da er ihn für unrein hält. Dieser Fanatismus gegen die Juden ist aber noch heute ihr Glück, da sie sonst keinen Augenblick ihres Lebens oder ihrer Freiheit sicher wären. Man hört daher sehr oft die Juden Mittelasiens im Scherze sagen, daß, als der Allmächtige ihre Vorfahren in die Verbannung schickte, da gab er ihnen ein Geleitbrief mit, in dem nur die dr[illegible] die drei

מצות מצות

[illegible] wenn sie schon sein werden im Lande [i]hrer Feinde werde ich sie nicht verachten und verabscheuen, um sie gänzlich zu vernichten und meinen Bund mit ihnen zu zerstören, denn ich bin der Ewige, ihr Gott). Kehren wir nun zurück zu der jüdischen Gemeinde in Balkh. Ihre Anhänglichkeit an das Rabbinat von Bokhara geht so weit, daß, wenn dieses Amt dort neu besetzt wird, so unterläßt sie es nie, eine Gesandtschaft nach dieser Stadt zu entsenden, um das neue religiöse Oberhaupt daselbst begrüßen und demselben ein Geschenk überreichen zu lassen. Auch sendet die Gemeinde von Balkh noch heute jährlich einen Geldbetrag nach Bokhara als Unterstützung für die dort bestehende Jeschibah. In frühern Zeiten war es auch üblich, daß der Ueberbringer dieser Geldspende zugleich auch einige Jünglinge aus Balkh und dessen Umgebung mit sich nach Bokhara nahm, damit sie sich dort dem Thorastudium widmen sollen. Dies hat aber leider seit einigen Jahren fast gänzlich aufgehört. Unsere Jugend zieht es nämlich in der neuesten Zeit vor, sich lieber mit vierzehn Jahren zu verehelichen und ein Geschäft zu errichten, als die Jeschibah von Bokhara aufzusuchen und sich dort große Entbehrungen aufzulegen. Indeß לא אלמן ישראל. Gänzlich verwaist Israel nie! Unser Muley (Rabbiner) ד׳ יאריך ימיו versammelt zwei Mal in der Woche, Sonntag und Mittwoch Abends nach Sonnenuntergang, die jungen Leute seiner Gemeinde um sich in der Synagoge, und erklärt ihnen hier einen Abschnitt aus der Mischnah oder aus einem Mussar-Sepher (Moralbuche). Diesem Vortrag pflegen dann auch einige Familienväter und auch alte Leute anzuwohnen. Der Muley sitzt dabei auf einem Teppiche auf der Erde — in der hiesigen Synagoge gibt es keine Bänke—und um ihn herum sitzen dann seine Hörer. Dieselben sitzen daher buchstäblich zu den Füßen ihres Lehrers. Der hiesige Dschesar (שוחט, Schlächter), der jedoch zugleich auch Fleischhauer ist, pflegt wieder einmal in der Woche und zwar gewöhnlich Donner-

stag Abends einen Vortrag über die הלכות שחיטה (Vorschriften in Betreff des Schlachtens) zu halten, da viele hiesige Juden auf ihren weiten Karawanenreisen nach Persien, Kaschmir, China u. s. w. sehr oft in die Lage kommen, sich unterwegs selbst ein Lamm oder ein Huhn schlachten zu müssen. Dieselben führen daher immer nebst Schwert und Flinte auch ein Sakkin (Schlachtmesser) mit sich. Bemerkt muß jedoch noch werden, daß, wenn ein reicher Jude in Balkh stirbt, er der Jeschibah in Bokhara einen Geldbetrag testirt, damit die Chachamim an derselben für seine Seelenruhe Thora lernen und Kadisch sagen sollen. Man nennt eine solche Stiftung hier: זכרון נפש (zur Erinnerung an die Seele). So hinterließ der vor fünf Wochen hier verstorbene reiche Sarif (Geldwechsler) Zacharjah El-Parsi (der Perser) für die genannte Jeschibah hundert und zwanzig Tomans (ungefähr vierundfünfzig Livres Sterling, 1080 Mark), damit das Oberhaup (Rosch Jeschibah) derselben, am Vorabende des Versöhnungstages, bei den השכבות (Gebete für die Seelenruhe der heimgegangenen Großen und Gelehrten Israels) auch seines Namen gedenke. Diese Seelengebete tragen der genannten Jeschibah auch ein schönes Sümmchen Geld ein, da sie viele solche זכרון נפש besitzt. Der Ritus in der hiesigen Synagoge ist selbstverständlich dem von Bokhara fast ganz ähnlich und weicht er von demselben nur wenig ab. So wird hier am Vorabende des Versöhnungstages nach Schluß des Maribgebetes von der Gemeinde bei offener Bundeslade das כתב מלכות [illegible] (...schaft) gesun- [illegible] Melodie, die der [illegible] (der Prophet Eze- [illegible] ...phet, der seine Glau- [illegible] ...lonische Exil" begleitet hat, aus Jerusalem nach Babel gebracht haben soll. Auch ist es hier üblich, daß am Samstag vor תשעה באב (neunten Ab) der Muley Abends in der Synagoge die איכות (Klagelieder Jeremias) in hebräischer und persischer Sprache vorträgt und daran einige geschichtliche Erinnerungen knüpft. Wir werden jedoch später bei einer Schilderung des religiösen Lebens der hiesigen Judengemeinde nochmals auf ihre Synagogengebräuche zurückkommen und dieselben dann ausführlicher besprechen.

Eugene Manuel.

Herr Lector Feller in Berlin hält öffentliche Vorträge über Gegenstände der französischen Literatur. Sein jüngster Vortrag war über Eugene Manuel, den lebenden französischen Dichter, Israelit. Die „Voss. Ztg." berichtet darüber: Am 13. Juli 1823 als Sohn eines israelitischen Arztes geboren, durchlief Manuel eine glänzende Laufbahn. Er lehrte nach einander in Dijon, in Grenoble, in Tours und dann in Paris; seit 1878 ist er General-Inspector des Cultus-Ministeriums und Ritter der Ehrenlegion. Seine Werke bilden vier Bände: „En voyage", „Pages intimes", „Pendant la guerre" und „Poemes populaires". Eugene Manuel liebt die Natur, dieses schöne Buch, in welchem er den Namen Gottes in glänzenden Zügen geschrieben zu lesen weiß; er hat eine gesunde Religion, eine wohlthuende Philosophie. In seinen Liebes-Gedichten scheint er dem Worte Goethe's: „Man darf das nicht vor keuschen Ohren nennen, was keusche Herzen nicht entbehren können" gefolgt zu sein, denn selten findet man so reine Gefühle in einer so unbefleckten Sprache. Die kleinen Reise-Abenteuer, wie „Le jeune couple", das vorgelesen wurde, „Le tunnel", „La depeche" u. A. m. sind anziehende, fließend geschriebene Erzählungen. In den „Poemes populaires" erhebt sich der Dichter zu großer Höhe und besingt in ergreifenden Tönen die Armuth, die Unwissenheit, die Arbeit, das Laster und auch den Heroismus des Volkes; diese Poesie vereinigt Alles in sich: glänzende Bilder, rührende Bewegung, unerwartete Anmuth, mächtige Contraste zwischen Licht und Schatten und auch ernste Belehrungen. Der Vortragende empfahl in seiner anziehenden Weise auf's wärmste die Lektüre des Manuel und zählte ihm zu den ersten lebenden Dichtern Frankreichs.

Berlin. — Das Condolenzschreiben, welches die Stadtverordneten-Versammlung unterm 8. Dez. an Straßmann's Wittwe nach einmüthigem Beschluß sandte, lautet folgendermaßen:

„Verehrteste Frau!

Tief erschüttert von dem so unerwartet plötzlichen Heimgange Ihres verewigten Gatten, folgen wir der innersten Regung unseres Herzens, Ihnen unser schmerzliches Beileid über den herben Verlust auszudrücken, der Sie betroffen hat.

Aber mit Ihnen, verehrte Frau, trauert die gesammte Bürgerschaft unserer Stadt über das zu frühe Hinscheiden des Mannes, der eine lange Reihe von Jahren hindurch in unermüdlicher Arbeit für die Wohlfahrt unserer Stadt aufgegangen ist. Und wenn es für diejenigen, die dem Abgerufenen am nächsten im Leben standen, einen Trost bei so schwerer Heimsuchung giebt, so ist es der, daß viele Tausende mit Ihnen empfinden, was Sie, was wir Alle verloren haben.

In langjähriger Gemeinschaft haben wir die hervorragenden Eigenschaften, die Tugenden unseres verehrten Vorstehers kennen und würdigen gelernt. Wie er bei seinem immer auf das Ganze und Allgemeine gerichteten Sinne jederzeit ein lebendiges Verständniß und eine glücklich gestaltende Hand für das unmittelbare Bedürfniß der nächsten Gegenwart besaß; wie er die Festigkeit der Ueberzeugung mit jener Milde zu vereinen wußte, die auch dem gegnerischen Standpunkte gerecht wird; wie sein innerer Wahrheitsdrang selbst in erregten Momenten seiner Wahrheitsliebe keinen Eintrag that; — das Alles wird uns doppelt lebendig in dem Augenblicke, da wir uns bewußt werden, wie schmerzlich die Lücke ist, die sein Tod gelassen.

Was uns in unserer Trauer aufrichtet, ist der Gedanke, daß er die besten Kräfte seines Lebens nicht an Vorübergehendes, sondern an dauernde Schöpfungen gewendet hat, in denen er fortleben wird.

Wie er außerhalb der städtischen Verwaltung aus den Impulsen seines warmen Herzens heraus sich mit freudigem Eifer der Fürsorge für die Armen unterzogen, so hat er innerhalb seines Amtes seine Aufgabe da gesucht, wo es der Wohlfahrt Aller, zumal der bedrängten Klassen der Bürgerschaft, galt. Er hat des Guten viel im Leben gethan, und was er gewirkt und geschaffen, ist uns Bürgschaft dafür, daß er in dem treuen und ehrenvollen Gedächtniß aller Derer lebendig bleiben wird, für die er geschaffen und gewirkt. Möge die innige Theilnahme, die wir als die Vertreter der Bürgerschaft Berlin's Ihnen entgegen bringen, eine Linderung Ihres gerechten Schmerzes sein!

Der Allmächtige verleihe Ihnen Kraft und Ergebung in seinen Rathschluß!

Mit dem Gefühl aufrichtiger Verehrung

Stadtverordnete zu Berlin."

Die Deborah.

Herausgegeben von
The BLOCH Publishing and Printing Company.
45, 47, 49, 51, 53 u. 55 McFarland Str.,
Office: Corner Plum & McFarland Sts.

Isaac M. Wise, = = Redakteur.

Cincinnati, 5. Februar 1886.

„Die Deborah" erscheint wöchentlich, als Allgemeine jüdische Familienzeitung, und ist der Erbauung und Belehrung gewidmet.

Abonnenten und Andere, welche alte Exemplare verlangen, mögen gef. die Nummer oder das Datum der Ausgabe der gewünschten Blätter angeben. Wenn dies nicht geschieht, ist es uns unmöglich, zu erkennen, welche Blätter wir schicken sollen.

Subscriptionspreis:

Die Deborah	$2 00
„ nach Europa	2 50
„American Israelite"	4 00
„Sabbath Visitor"	1 50
Die Deborah u. American Israelite an eine Adresse	5 00
Deborah und Visitor	3 00
Israelite und Visitor	5 00

Postgebühren nach Europa betragen 50 Cents extra.

Anzeigen-Gebühren:

Dankes- und Beileids-Beschlüsse	5 00
Heiraths-, Geburts- und Todesnotizen, jede	1 00

Raten für sonstige Annoncen werden auf Anfragen hin bekannt gemacht.

Prinzipien-Erklärung.

Angesichts der beträchtlichen Meinungsverschiedenheiten bezüglich der Glaubenssätze der jüdischen Religion, einigen wir uns heute, als Vertreter des reformirten Judenthums, im Anschluß an das zu Philadelphia im Jahre 1869 begonnene Werk auf die folgenden Prinzipien:

1. Wir erblicken in jeder Religion einen Versuch, den Unendlichen zu erfassen und in jeder Art, Quelle oder Offenbarungsbuch, welche in einem religiösen System heilig gehalten werden, das Bewußtsein, daß Gott in dem Menschen wohne. Wir halten dafür, daß das Judenthum die höchste Auffassung der Gottesidee repräsentirt, wie sie in unseren heiligen Schriften gelehrt und von den jüdischen Lehrern in Uebereinstimmung mit dem moralischen und philosophischen Fortschritt ihrer respektiven Zeitalter entwickelt und vergeistigt worden ist. Wir behaupten, daß das Judenthum unter fortwährenden Kämpfen und Prüfungen und trotz gezwungener Isolirung diese Gottesidee als Mittelpunkt religiöser Wahrheit der Menschheit bewahrt und vertheidigt hat.

2. Wir erblicken in der Bibel die Urkunde der Weihe des jüdischen Volkes für seine Mission als Priester des Einzig-Einen Gottes und schätzen dieselbe als das mächtigste Werkzeug religiöser und moralischer Unterweisung. Wir halten dafür, daß die modernen Entdeckungen, das Resultat wissenschaftlicher Forschungen auf den Gebieten der Naturlehre und der Geschichte, nicht mit den Doktrinen des Judenthums im Widerspruch stehen, da die Bibel die primitiven Ideen ihres eigenen Zeitalters wiederspiegelt und zu Zeiten ihre Auffassung der Weise, wie die göttliche Vorsehung, Liebe und Gerechtigkeit mit den Menschen verfährt, in Wundererzählungen kleidet.

3. Wir erblicken in der mosaischen Gesetzgebung ein System der Erziehung für das jüdische Volk, darauf abzielend, dasselbe für seine Mission während seines nationalen Zusammenlebens in Palästina vorzubereiten; heute aber nehmen wir nur die moralischen Gesetze als bindend an und erhalten nur solche Ceremonien aufrecht, die geeignet sind, unser Leben zu erheben und zu heiligen, und wir verwerfen alle diejenigen Vorschriften, welche sich den Ansichten und Gewohnheiten moderner Civilisation nicht anpassen.

4. Wir halten dafür, daß alle diejenigen mosaischen und rabbinischen Gesetze, welche die Diät, priesterliche Reinheit und Kleidung reguliren, in Zeiten und unter dem Einfluß von Begriffen entstanden sind, welche unserem gegenwärtigen geistigen und religiösen Zustande fremd sind. Sie erfüllen den modernen Juden nicht mehr mit dem Gefühl priesterlicher Heiligkeit; ihre Beobachtung in unseren Tagen ist eher dazu angethan, die sittliche und geistige Erhebung zu hindern als dieselbe zu fördern.

5. Wir erblicken in der modernen Aera allgemeiner Kultur des Herzens und Verstandes das Herannahen der Erfüllung von Israel's hoher messianischer Hoffnung auf die Errichtung des Reiches der Wahrheit, der Gerechtigkeit und des Friedens unter allen Menschen. Wir betrachten uns nicht länger als eine Nation, sondern als eine religiöse Gemeinschaft, und erwarten daher weder eine Rückkehr nach Palästina, noch einen Opferdienst unter der Verwaltung der Söhne Aaron's, noch die Wiederherstellung irgend welcher Gesetze, die sich auf den jüdischen Staat beziehen.

6. Wir erblicken in dem Judenthum eine fortschrittliche Religion, welche stets danach trachtete, mit den Forderungen der Vernunft in Einklang zu stehen. Wir sind überzeugt von der dringenden Nothwendigkeit, die historische Identität mit unserer großen Vergangenheit aufrecht zu erhalten. Da Christenthum und Islam Töchter-Religionen des Judenthums sind, würdigen wir ihre von der Vorsehung vorgezeichnete Mission, die monotheistische und moralische Wahrheit verbreiten zu helfen. Wir erkennen an, daß der Geist allgemeiner Humanität in unserem Zeitalter unser Verbündeter ist in der Erfüllung unserer Mission, und deshalb reichen wir Allen die brüderliche Hand, welche mit uns arbeiten an der Errichtung des Reiches der Wahrheit und Rechtlichkeit unter den Menschen.

7. Wir verharren bei der Doktrin des Judenthums, daß des Menschen Seele unsterblich ist, und gründen diesen Glauben auf die göttliche Natur des menschlichen Geistes, welcher auf ewig Glückseligkeit in Rechtlichkeit und Elend in Schlechtigkeit findet. Wir verwerfen den Glauben an eine Wiederauferstehung des Leibes in Gehenna und Eden (Hölle und Paradies) als Aufenthaltsorte für ewig währende Strafe oder Belohnung, weil dieser Glaube nicht im Judenthum wurzelt.

8. In voller Uebereinstimmung mit dem Geiste mosaischer Gesetzgebung, welche danach trachtet, das Verhältniß zwischen Reich und Arm zu regeln, erachten wir es für unsere Pflicht, theilzunehmen an der großen Aufgabe moderner Zeit, nämlich auf der Grundlage des Rechts und der Gerechtigkeit die Probleme zu lösen, welche durch die Contraste und Uebel der gegenwärtigen Organisation der Gesellschaft entstanden sind.

Die hochorthodoxen Herren, besonders in Europa, erwarten das Heil der Orthodoxie in Amerika von den eingewanderten russischen Juden; die werden das im Norden und Osten Europa's in russische Barbarei versunkene, alte, lichte und ehrbare Judenthum wieder aufbauen. Die Herren scheinen nicht zu wissen, daß Rußland in Amerika nicht gedeiht. Die Freiheit überwindet die Knechtschaft und der Russe wird Amerikaner, ohne es zu wissen oder zu wollen (אויר מחכם). Die eine Hälfte der eingewanderten Russen sind jetzt schon keine Russen mehr. Sie sind schon wie andere Menschen gewaschen, rasirt, gekleidet, essen „Terepha", arbeiten am Sabbath und besitzen schon viele amerikanische Ungezogenheiten, ja, sind noch größere „Poschim" als andere Leute. Die andere Hälfte wird einige Jahre orthodoxiren, dann geht's ihnen wie den andern Polen, die ebenso „Schulchan Aruch" fromm herübergekommen sind, sich polnische Gemeinden und „Chebroth" gegründet haben, von denen aber nur noch die Namen übrig sind. Die polnischen Gemeinden im ganzen Westen und Süden, mit Ausnahme vielleicht von fünfhundert „Baale Batim" sind ebenso amerikanisirt und entjüdischt wie andere Leute. Ganz so ergeht es den Russen, und zwar in wenigen Jahren. Die Erfahrung lehrt, daß es eine reine Unmöglichkeit ist, in Amerika ein russisches, polnisches oder altdeutsches Judenthum zu erhalten. Die Freiheit nivellirt Alles und der Assimilationsprozeß geht mit reißender Schnelligkeit vor sich. Kein Mensch kann den Strom hemmen, der hier beständig alles Alte wegschwemmt und den Boden für Neues bereitet. Man kann auch hier sein Haus zum Ghetto machen, aber es hält's Keiner lange im Kerker aus. Die Herren kennen den Alles durchdringenden Geist Amerika's nicht.

Fürst Bismarck hat ein neues Stück Reaktion von Stapel gelassen im preußischen und im deutschen Unterhause. Der Kaiser hat alle Polen und Russen aus dem Lande gejagt; 30,000 Menschen haben ihre liebgewonnene Heimath verloren, sind hinausgestoßen worden in die weite Welt, und Bismarck vertheidigt das herzlose Edikt seines kaiserlichen Herrn. Dabei ergreift er die Gelegenheit, den Vertretern des deutschen Volkes anzudeuten, daß man die Vertreter auseinander treiben und die papierne Constitution unter den Tisch legen kann, wenn es sein muß; und die Polen müssen fort, ihr Eigenthum muß angekauft und an Deutsche verkauft werden, denen es verboten sein soll, Polinnen zu heirathen, weil vorgeblich man sich vor Rußland fürchtet, in der That aber, weil die Polen mit den Parteien stimmen, die Bismarck's Politik nicht unterstützen. So kam hinter dem Antisemitismus her der Antipolismus. All das barbarisch-despotische Zeug darf der Reichskanzler ungestraft den Vertretern des deutschen Volkes in's Gesicht werfen, so politisch unreif, so ohnmächtig und hülflos ist das deutsche Volk. Es scheint, als müßte der Kanzler irgend eine Hetze haben, um sich mit seiner inneren Politik zu behaupten, aber so schwach hat er sich noch nie gezeigt. Er zittert also vor Rußland und muß deßhalb die Polen opfern, eine Polenhetze einleiten, einen Kreuzzug sogar gegen polnische Frauen eröffnen. So allen Menschenrechten Hohn sprechend dürfte kein Minister von Montenegro auftreten; Deutschland aber ist loyal, friedfertig, gelehrt und zum Imperialismus bekehrt; es liebt alles Kerndeutsche und seinen Bismarck, folglich möge der Teufel die Polen holen, nebst polnischen Frauen und allen Menschenrechten.

Wer „Tallith" und „Tephilin" zu verschenken hat, wolle sie gefälligst an die Adresse: Felix Adler, Doctor, Professor und Sprecher der ethical culture Gesellschaft in New York schicken, da ihm wahrscheinlich die New Yorker Artikel dieser Art bald nicht mehr „koscher" genug sein werden.

Er hat jüngstens die Reform so verdonnert und die Orthodoxie so hoch gepriesen, daß man ihm den „Baal-Tschubah" vom Gesichte ablesen kann. Die diesbezügliche Rede Adler's ist bei allen Matzosbäckern billig zu haben. Wer nicht dafür bezahlen will, bekommt sie umsonst. Der Reinertrag ist für den Kindergarten bestimmt. Derselbe Adler hat vor einigen Jahren dem Judenthume den Todtenschein ausgefertigt; da es aber nicht todt gegangen ist, liebäugelt er jetzt mit der Orthodoxie. Derselbe Adler hat hier vor einigen Jahren dem Herrn Jesus eine gewaltige Lobrede gehalten, nachdem er sich als Agnostiker, Nicht-Jude und Religionsstifter ohne Gott laut und öffentlich proklamirt hatte, und jetzt gefällt ihm das orthodoxe Judenthum. Man kann halt nicht wissen, was Alles aus einem Menschen werden kann!

Montagsplaudereien.

XXXII.

(Die südliche Rabbiner-Konferenz.)

Von H. Zirndorf.

(Schluß.)

Auch sonst hat das amerikanische Israel alle Ursache, mit seinen südlichen Rabbinern zufrieden zu sein. Das günstige Vorurtheil, das wir selbst seit acht Monaten für den Süden hegen, hat durch die Dezember-Konvention frische Nahrung bekommen. Ja, diese Versammlung hat unser ganzes Herz, unser Vertrauen, unsere besten Sympathien gewonnen.

Siebzehn tüchtige, berufstreue, von edlem Ernst erfüllte Männer, darunter einige der besten Namen, waren im Lokale des Harmonie-Klubs am 29. und 30. Dezember vereinigt. Mehrere derselben: Gutheim, Weiß, Heß, Voorsanger, Berkowitz und A. R. Levy lasen wohlausgearbeitete Abhandlungen, an die sich eingehende Discussionen knüpften. Unter den Namen der Uebrigen bemerken wir einige unserer bewährtesten Mitarbeiter und Kollegen von den Konventionsbänken früherer Jahre: Bien, Hecht, Leucht und Samfield. Zur Vervollständigung der Liste gehören noch die Namen: Jacobs, Jacobson, E. S. Levy, Lewinthal, Weil und den jüngsten Sprößling unseres Union-Colleges, Stolz, nicht zu vergessen.

Wir können und brauchen der Versammlung nicht in ihre einzelnen Kundgebungen hinein zu folgen. Die Stoffe und Probleme sind ja bis jetzt bei allen Zusammenkünften amerikanischer Rabbiner fast immer noch dieselben: Anstrebung eines einheitlichen Ritus oder Gebetbuches, eines Lehrkurses für die Sabbathschulen, einer Normalklasse zur Heranbildung geeigneter Religionslehrer, einer Synode. Auf tiefere und speziellere, besonders religionswissenschaftliche Fragen ist die Versammlung nicht eingegangen, was sich bei der Kürze der Zeit übrigens beinahe von selbst versteht. Der Pariser Alliance und dem Cincinnati College sowie seinem würdigen Präsidenten wurde in ehrenden Beschlüssen Unterstützung und Anerkennung ihrer vielfältigen Arbeiten ausgesprochen.

Es wehte uns aus dieser Konvention überhaupt ein recht warmer, kollegialischer, fast brüderlicher Ton entgegen. Da war nirgends ein Sichvordrängen, ein Sichüberheben bemerkbar. Niemand wurde auf Kosten des Nebenmannes lionisirt oder sonst verhätschelt; Keiner pochte auf bereits geschriebene oder noch zu schreibe[illegible] Bücher oder Broschüre[illegible] zeichen eines Vorr[illegible] Es war aber au[illegible] seitiger Bewunderung vereinbarte, nein, es war eine ernstlich arbeitende Zusammenkunft, wobei einem jeden Betheiligten ein Stück tüchtiger Mitarbeiterschaft zu vollbringen zufiel. Sie scheinen diese Dinge, diesen an sich etwas trockenen Konventionskram dort unten im Süden mit einer ganz besonderen Grazie zu erledigen; sie entfalten dabei einen ganz eigenen Schick, denen wir ihnen demnächst im Norden und Nordosten nachzuthun gedenken.

So verließen diesen wackeren Kollegen ein paar von den schöneren Stunden und Tagen des Berufslebens, gewürzt von Gastfreundschaft und Geselligkeit, drapirt von Blumenspenden und sinnigem Frauenwalten, gehoben von der Aussicht, sich nächstes Jahr in der Stadt Atlanta, Ga., wieder zu begegnen.

Den Cyclus von Vorträgen für Ungläubige wird diesen (Freitag) Abend im Bene Jeschurun Tempel von Dr. Wise fortgesetzt. Besonderes Thema für diesen Abend ist: „Ein halbes Stündchen bei den Geistern in der Geisterwelt." Das Publikum ist höflichst ersucht, einige Minuten vor Anfang des Gottesdienstes im Tempel und so nahe der Kanzel als Sitze unbesetzt sind Platz zu nehmen.

Matamoras, Mex., 28. Januar. Antonio Block, ein elsässischer Jude und einer der ältesten Kaufleute hiesiger Gegend, ist in vergangener Nacht von Einbrechern ermordet und um $4,000 beraubt worden. Das Verbrechen wurde erst gegen 2 Uhr früh entdeckt, als seine Familie von einem Ball zurückkehrte.

Was sich die guten Geister erzählen.

(Mittheilungen aus dem Jenseits.)

(Fortsetzung.)

Vidaver: Ich verstehe nicht recht, worauf Sie hinaus wollen. Wie können Sie für das Gewäsch eines feilen Zeitungströdlers die stetige, unentwegte Ueberzeugungstreue ehrlicher Männer verantwortlich machen?

Hübsch: Ich bin noch nicht fertig. Ich reichte Ihnen den Lappen nur hin, damit Sie den Staub von Ihrer Brille wischen und eine merkwürdige Aeußerung des „American Hebrew“, dieses, wie Sie selbst sagen, unentwegten ehrlichen Anwalts der konservativen Partei um so besser zu würdigen im Stande seien. Hier, lesen Sie.

Vidaver (liest): „Altes Judenthum und neues Judenthum ist ein und derselbe Gesell. Es mag sein, daß manches altmodische an seinem Gewand der Aenderung bedarf, aber ein Todtenhemd braucht er bei Leibe nicht!“

Lilienthal: Nun, was sagen Sie jetzt? Können Sie sich ein deutlicheres, wenn auch verschämtes Zugeständniß vorstellen? Hinter dem „mag sein“ und dem „mancherlei Altmodischen“ steckt eine volle Ladung von Reformdynamit, die früher oder später die ganze Felsenburg des Conservatismus in die Luft sprengen wird.

Einhorn: So ist's. Die Herren vom rechten Flügel der Fortschrittspartei, die so gerne mit der Fahne des Conservatismus prunken, sind einfach in's Hintertreffen [illegible]

[illegible]regneten; und durch die grüne,
Berauschte, liebewarme Frühlingspracht
Erklangen leichte, jugendliche Schritte,
Ein glockenhelles Silberlachen und
Näher kam's: ein schlanker Jüng-

[illegible] Jammer — alle- in seinen [illegible] sich, er [illegible] Was [illegible]

längst zu eng gew[illegible] wegs modern zurechtschneidert. Der stramme Prachtjunge aber, der wehrt sich mit Händen und Füßen gegen eine solche Zumuthung und will einen neuen Rock, der ihm paßt und bequem ist. Er betrachtete das fadenscheinige Tuch des alten Kleidungsstücks von allen Seiten und kam zu dem Resultat: Das Zeug ist schon im Laufe der Jahrhunderte zweimal — das erstemal in Asien, das zweitemal in Europa — gewendet worden und hält keinen neuen Stich mehr aus. Für die blanken Knöpfe, das schöne Futter und den frischen Sammtkragen wäre es jammerschade! Ich mag das Flickwerk nicht! Ich bin ein ganzer Mann und brauche ein ganzes Kleid!

Hübsch: Um Ihre Bildersprache in's Alltägliche und Praktische zu übersetzen, lieber Freund, will ich ergänzend nur noch hinzufügen, daß die Radikalreformer nichts mehr und nichts weniger wie eine Radikalkur vorgenommen und das amerikanische Judenthum vom Tode gerettet haben. Die blühendsten Gemeinden Amerika's sind die Reformgemeinden. Vor dieser einen Thatsache allein müssen alle Gegengründe schweigen!

Lilienthal: Und sie schweigen auch. Rabbiner, die vor zwanzig Jahren stock-orthodox waren, sind heute auf dem besten Wege, sich vollständig mit der Reform zu versöhnen; Gemeinden, welche vor zwanzig Jahren noch im Hafen des Stillstandes vor Anker lagen, sind heute bereit, mit vollen Segeln in die offene See des Fortschritts zu stechen.

Vidaver: Das ist alles recht schön gesagt und sehr gut gemeint. Wie aber, wenn sich die Steuerleute nicht einigen können? Wenn, wie es offenbar hier der Fall ist, der Eine rechts, der Andere links und der Dritte gradeaus, immer gradeaus drauf los segeln will, selbst wenn er auch gar nicht recht weiß, wohin er dabei geräth?!

Hübsch: Haben Sie schon vergessen, Freundchen, wie Amerika entdeckt worden ist? Der Columbus segelte, den Meuterern zum Trotz, immer frisch und gradeaus drauf los, und traf auch richtig auf die erhoffte neue Welt, und machte alle seine Verläumder und Neider zu Schanden!

(Schluß folgt.)

Inland.

New York, Anfang Februar.

Kaum sind wir glücklich den Unannehmlichkeiten entronnen, die durch die angedrohte Arbeitseinstellung der Locomotivführer der Hochbahn uns drohten, und die nur durch ein weises Nachgeben Seitens der Betriebsdirektion verhindert wurden, aber ebenso durch ein weises, maßvolles Benehmen der Unzufriedenen, die durch das Oberhaupt ihrer Organisation ihren gerechten Forderungen Geltung zu verschaffen wußten, und somit verhütet wurde, daß uns der Dampf nicht ausging: und schon erhebt eine fast ebenso mächtige Organisation ihr Haupt, um einer gewissen Klasse von Fabrikanten das Leben recht sauer zu machen, die sich sofort darauf revanchirten und nun den schon mehrere Wochen dauernden "lock out" der Cigarrenarbeiter in Scene setzten, der eine nach Tausenden zählende Arbeiterbevölkerung mitten im strengsten Winter brodlos macht, da eine gütliche Einigung zwischen Arbeitgebern und Arbeitern bis dato wenigstens noch nicht erfolgt ist. Wie diesen immer wiederkehrenden strikes zu steuern, wie ein einheitliches Verhältniß, eine feste Basis zu schaffen, auf der sich Arbeitgeber und Arbeiter einander in die Hände arbeiten, statt wie bisher in periodischen Zwischenräumen sich gegen beiderseitige Anforderungen aufzulehnen, ist eine Zeitfrage, welche alle Staatsökonomen beschäftigt; und ist es auch die höchste Zeit, daß diese Frage in nächster Zeit von den Vertretern des Volkes in Washington im Senat und Repräsentantenhause aufgenommen wird. Eine Commission von Fachmännern, deren schiedsrichterlichen Entscheidung sich sowohl Arbeitgeber als Arbeiter zu fügen hätten, würde wohl das immer schlimmer werdende Uebel bald steuern, und vielleicht mit der Zeit ganz ausrotten. Die Unvernunft liegt eben auf beiden Seiten, und die Wurzel des Uebels ist wohl dort zu finden, daß die Mehrzahl der Fabrikanten ungebildete Emporkömmlinge, die nur darauf bedacht sind, Reichthümer zusammenzuscharren, von ihren Pflichten aber gegen die von ihnen abhängige Arbeiterbevölkerung keine Ahnung haben. Diese Arbeiter aber, die sich meistens aus dem rohesten, unwissendsten Abschaum der europäischen Einwanderung zusammensetzen (wir meinen hier speziell die Cigarrenarbeiter) die sich ebensowenig ihrer Verpflichtungen ihren Arbeitgebern gegenüber bewußt sind, sich von gewissenlosen Hetzern und Wühlern, die mit hohlen Phrasen um sich werfen, wie dumme Schafe lenken oder leiten lassen. Dieses Uebel ist auch schon theilweise hier erkannt worden, und man bemüht sich jetzt, eine Generation von intelligenten Arbeitern heranzubilden, ihnen eine allgemeine technische Bildung zu geben, den Geist mit dem Körper zugleich in Thätigkeit zu setzen, daß sich beide ebenmäßig entwickeln, sich gegenseitig stärken und ergänzen. Die ersten Anfänge hierzu machte die von Prof. Felix Adler gegründeten "Workingmens School", welche seit mehreren Jahren unter der Leitung des bewährten Prinzipals Herrn Bamberger steht, dessen Ausbildungsmethode, zuerst nur als ein Experiment betrachtet, sich trefflich bewährt; mehrere hundert Kinder besuchen diese Anstalt und ist jetzt in Aussicht genommen, dieselbe der vermehrten Anmeldungen wegen bedeutend zu vergrößern und auszudehnen. Auch das „Hebrew Technical Institut“, von welchem wir Ihnen kürzlich berichteten, schreitet unter der Leitung ihres gewissenhaften, durchaus wissenschaftlich und technisch gebildeten Leiters, Herrn E. Leipziger, rasch vorwärts. Sechzig Knaben nehmen jetzt an dem Unterricht in den verschiedenen Fächern Theil, der von bewährten, tüchtigen Lehrern ertheilt wird. Wir überzeugten uns durch den Augenschein von den wirklich erstaunlichen, praktischen Resultaten, welche seit der kurzen Zeit des Bestehens des Institutes von den Zöglingen erzielt wurden. Die selbstständig gefertigten Arbeiten zeugen sowohl von der Competenz der Lehrer als von der schnellen Auffassung und Arbeiterlust der Schüler. Zeichnen, modelliren in Thon, das Handhaben des Hobel und des Richtmaßes, um mustergiltige Modelle aus Holz zusammenzufügen, gehen mit der Unterweisung in geometrischen, mathematischen und physikalischen Begriffen Hand in Hand und befähigen den Zögling nach einem Kursus von drei Jahren als tüchtiger Arbeiter in Metall, Holz 2c., als Maschinenarbeiter, Plumber, Kunsttischler 2c. sich eine selbstständige Existenz zu gründen. Der Kunstgeschmack hat in den letzten Jahren in New York erheblich zugenommen, und besonders das Kunstgewerbe erfreut sich eines ganz außerordentlichen Aufschwunges. Unsere nach Tausenden zählende Millionäre haben angefangen einzusehen, daß kostbare Teppiche, massive, mit scheinenden Brokatstoffen überzogene Möbel, nicht allein ein „stylvolles“ Ensemble ihrer Steinpaläste hervorbringen können; Kunsttischler, Dekoratöre, Frescomaler und Kunststickerinnen haben alle Hände voll zu thun, das Innere dieser Paläste in kunstsinniger Weise mit Frescen, Holzschnitzereien (ein Wappen darf natürlich nicht fehlen) und Kunststickereien zu schmücken. Bis vor Kurzem bezog man alle Künstler und Arbeiter, oder auch die fertigen Arbeiten für diese Branchen, von dem europäischen Continent; doch, wie der Amerikaner überall geschwind zugreift, wo er einen Gewinn erblickt, so griff der junge Künstler, die angehende Künstlerin, die nur in idylischen Landschaften, in täuschend gemalten Zwiebeln und Rettichen ihr Heil und Existenz gefunden hatten, zu dem mehr einträglichen, ihrem praktischen Sinn mehr zusagenden Kunstgewerbe und schon ernten wir die Früchte dieser Ein- und Umkehr; an allen Ecken erstehen Kunstschulen zum Modelliren, Dessigniren, Decoriren 2c.— Bald haben wir eine einheimische Kunstindustrie, die mit der europäischen getrost in die Schranken treten kann. Um aber der unbemittelten Klasse zu ermöglichen, sich Fertigkeit in diesen Kunstarbeiten anzueignen, bedarf es der generösen Unterstützung unserer philantropisch gesinnten Mitbürger, um sowohl technische Institute, sowie die unbemittelten auf sofortigen Broderwerb angewiesene Zöglinge mit freigebigen Geldmitteln zu unterstützen, eine Kapitalanlage, die im Laufe der Jahre reiche Zinsen tragen wird; denn indem wir unsere Jugend zu fleißigen Arbeitern heranziehen, entreißen wir sie dem Pauperismus, dem sie als Hausirer, Kleinhändler u. s. w. früher oder später rettungslos verfallen. Unsere Glaubensgenossen sollten sich einer solchen wichtigen Zeitfrage gegenüber nicht so lau verhalten, sondern rüstig mitarbeiten an der geistigen und körperlichen Entwickelung und Fortbildung unserer israelitischen Jugend.

Nobid.

Philadelphia, 29. Januar.

Die Sache des öffentlichen Unterrichtes unserer Jugend ist von so allgemeiner und tiefgehender Bedeutung, daß einige nähere Mittheilungen über das hiesige Unterrichtswesen für unsere Leser nicht ohne Interesse sein dürften. Nach dem Jahresbericht von 1884 wurden die hiesigen öffentlichen Schulen von 108,111 Schülern besucht: die Primary-Schulen von über 60,000 Knaben und Mädchen; die Secondary von 27,560; die Grammar von 15,671; die beiden Hochschulen (boys high school and girls normal school) von 1,725 Schülern. Die Zahl der die öffentlichen Schulen besuchenden Kinder dürfte sich in diesem Schuljahre auf 120,000 Schüler belaufen.

Als eine besonders erfreuliche, folgewichtige Neuerung in dem öffentlichen Unterricht begrüßen wir die Eröffnung der ersten Gewerbeschule (Manual Training School) mit 103 Knaben, deren Zahl auf 150 vermehrt werden soll, an der 17. und Wood Straße. Dieselbe steht unter Leitung des Marine-Lieutenants Crawford, assistirt bei fünf Lehrern. Die Unterrichtszeit ist auf Dienstag und Donnerstag Nachmittag, von 2½ bis 4½ Uhr und Samstag Vormittag von 10. bis 12 Uhr festgesetzt. Unterrichtsgegenstände sind: Zeichnen, Modelliren, Drechslerarbeiten in Holz und Metall u. s. w. Im ersten Stockwerke sind zwei große Räume für Dreharbeiten in Holz und Eisen mit den nöthigen Drehbänken und Werkzeugen; eine Dampfmaschine liefert die bewegende Kraft. Im zweiten und dritten Stockwerk sind Klassenräume, in denen Unterricht im Zeichnen u. s. w. ertheilt wird.

In der „Industrial Art School“, Ecke 15. und Locust Straße, werden ebenfalls Knaben aus Grammar-Schulen in Handarbeiten und Zeichnen unterrichtet. Die städtische Verwaltung hat für diese Schulen die nöthigen Geldverwilligungen gemacht.

Wir hoffen, daß die Zeit nicht mehr fern ist, in welcher der Unterricht in Handarbeiten und Gymnastik eine wesentliche Seite der öffentlichen Erziehung bildet, und daß besonders unsere Glaubensgenossen nicht verfehlen, ihren Kinderr den Segen jener Einrichtung durch eifrige und dauernde Theilnahme an derselben zuzuwenden. Mit Geschäftsleuten, ja sogar mit „Lawyers“ und „Doctors“ sind wir auf eine Zeitlang zur Genüge versehen. Es wäre zu wünschen, daß unsere heranwachsende Jugend ihre Thätigkeit mehr den Gebieten procudirender Arbeit zuwendete, sich selbst zum Segen und zur praktischen Widerlegung des Vorwurfes, daß wir Juden blos accumuliren, von der Arbeit Anderer Gewinn ziehen, aber selbst nicht produktiv thätig sein wollen.

Die hiesige „Sub-Primary School-Society“ hat in den unter ihrer Aufsicht stehenden 29 freien Kindergärten 1,001 Zöglinge unter der Leitung von 37 Lehrerinnen und 11 Hülfslehrern (Zöglinge) Die Kosten für die Erhaltung dieser Kindergärten, welche sich im letzten Jahre auf $10.709.06 beliefen (hauptsächlich für Lehrer-Gehälter), wurden theils durch freiwillige Beiträge, theils durch eine Geld-Bewilligung von Seiten der Stadt aufgebracht.

In der kürzlich stattgehabten Jahres-Versammlung der Gesellschaft, die sehr zahlreich besucht war, hielt Frl. Sarah A. Stewart von Milwaukee einen Vortrag über das Wesen und die Bedeutung des Froebel'schen Systems, das, wie sie sagte, noch vielfach mißverstanden und in seinem Grund-Prinzipe „naturgemäße Entfaltung der menschlichen Anlagen und Befähigungen durch Erregung der kindlichen Selbstthätigkeit in stufenmäßiger Entwickelung“ über der so anziehenden methodischen Anwendung jenes Prinzipes nicht richtig aufgefaßt wird, "just as in the history of the church the means were made the ends of worship — hence the rise of iconoclasm." Wir bedauern, daß unser Raum uns verbietet, von dem ausgezeich-

neten Vortrage mehr mittheilen zu können.

Unser öffentliches Schulwesen hat seit dem Amtsantritt des jetzigen Superintendenten Hrn. Prof. James Mac Alister, früher in Milwaukee, Wisc., einen bedeutenden Aufschwung zum Bessern genommen. Während seiner nunmehr fast dreijährigen Thätigkeit hat Herr Mac-Alister mit einer fast aufreibenden Thätigkeit den bisher in den hiesigen Schulen herrschenden geiststödtenden Mechanismus durch ein, den Prinzipien der deutschen Pädagogik, wie sie von einem Pestalozzi, Disterweg, Froebel u. A. verkündet und ausgeübt wurden, entsprechende, naturgemäß entwickelnde Unterrichts-Methode zu ersetzen gesucht. Welche unendliche Schwierigkeiten Hrn. MacAlister gemacht, welchen Hindernissen er an allen Seiten begegnete, welcher zäher, wenn auch meist passiver Widerstand ihm entgegengesetzt wurde — häufig von Seiten der Lehrkräfte, denen der alte Schlendrian natürlich bequemer war — versteht nur der, welcher in die betreffenden Verhältnisse näher eingeweiht ist und den zähen Widerstand kennt, den man hierorts allen, selbst als besser anerkannten Steuerungen entgegensetzt, besonders wenn sie von einem „Auswärtigen" eingeführt werden und überdies mit bestehenden Interessen Einzelner oder gewisser leitender Kreise der Bevölkerung collidiren. Die bekannte Entwickelung unserer städtischen Politik seit wenigen Jahren und besonders in der neuesten Zeit bieten bedauerliche Belege zu diesen Behauptungen.

Herr Mac Alister sagt daher in einer Anrede bei obiger Gelegenheit, indemr sich über das Froebel'sche Kindergarten-System ausspricht und den bekannten Satz, daß „Erziehung in der harmonischen Entwickelung allen menschlichen Kräfte und Anlagen besteht," als die Summe der Philosophie der menschlichen Erziehung hinstellt und obiges System als die Grundlage und den eigentlichen Beginn zur richtigen Durchführung dieses Grundsatzes hinstellt — „daß, obgleich er den verschiedenen Mitwirkenden Anerkennung für ihre bisherigen Leistungen und Bemühungen zur Hebung der öffentlichen Schulen zolle, doch alle Anstrengungen nicht hinreichen würden, die Resultate zu erzielen, welche die Gesellschaft von dem öffentlichen Unterricht erwarte, "unless the best influence of the city could be had to lift up the schools to the position they ought to occupy."

Wie dem auch immer sein möge, ein gedeihlicher Anfang zum Bessern ist gemacht und kann nicht verfehlen, bei dem lebhaften Interesse für die Sache der öffentlichen Erziehung, das sich in den intelligenteren Kreisen zeigt und mit der Zeit auch die, wie auf allen Gebieten, so auch hier nur langsam, weil mit schwierigem Verständniß folgende Menge mit sich fortreißen muß, die erwünschten Resultate herbeizuführen. Soviel steht schon jetzt fest, daß die öffentlichen Schulen mehr und Gediegeneres leisten, als es irgend eine Privat-Unerrichts-Anstalt vermag. Keine derselben ist im Stande, ihren Zöglingen den regelmäßig entwickelten, stufenmäßig fortschreitenden Klassenunterricht, gehalten und gefördert durch strikte, unparteiische Handhabung der Disciplin der öffentlichen Schulen zu bieten. Privatanstalten sind durch materielle Interessen meist zu gewissen Conzessionen zur Gewinnung der Gunst des sie patronisirenden Publikums gezwungen und müssen häufig einen Erfolg zu Schau fördern, der durch Zeit und naturgemäße Entwickelung nicht wohl begründet ist. Wir können uns überhaupt mit der treibhausmäßigen Erziehung nicht befreunden, die in einem kurzen Kursus das ermöglichen soll, was der betreffende Schüler aus Mangel an Talent oder Fleiß — häufig beides — in dem regelmäßigen Gange des öffentlichen Schulunterrichtes nicht zu erreichen vermöchte. Es fehlt eben die allein wirklichen Erfolg versprechende, sicher begründete, der natürlichen Begabung angemessene, individuelle Entwickelung. Wir halten an dem alten Grundsatz fest: Non multa sed multum. („Nicht vielerlei, sondern viel!") Wir führen Alles dies an, weil wir der vorherrschenden Neigung unserer Glaubensgenossen ihre Kinder aus obenbezeichneten Opportunitätsgründen den öffentlichen Schulen zu entziehen, um sie Privat-Instituten zur Ausbildung zu übergeben, bei Zeiten entgegenarbeiten möchten. Unser wichtigstes Bedenken hiergegen ist aber, so zu sagen, politischer und socialer Natur: unsere Kinder sollen mit den übrigen Kindern des Landes als Gleichberechtigte und Gleichstrebende gemeinschaftlich erzogen werden, damit nicht der Grund zur politischen und sozialen Trennung im späteren Leben — ohnedies und nicht ganz ohne unsere eigene Schuld vorherrschend — in der vorzeitigen Lostrennung unserer Jugend von ihren Altersgenossen gesucht werde.

Am meisten Mißbehagen erregt uns der Besuch unserer heranwachsenden weiblichen Jugend solcher „abrichtenden" Privat-Institute, besonders der von den Sister of Charities geleiteten katholischen Anstalten. Wir hören, daß in einer derselben die Zahl der jüdischen Schülerinnen über die Hälfte der Gesammtzahl betragen soll. Der nicht unbedeutende Kostenpunkt ist der Eitelkeit, die dem individuellen langsamen Aufsteigen in den höheren Klassen der öffentlichen Schulen ausweichen will, kein Hinderniß zum Besuche einer Schule, die, wenn auch die nichtkatholischen Schülerinnen nicht genöthigt sind, sich direkt an den religiösen Devotionen der Schule zu betheiligen, doch in ihrer Gesammthaltung und dem Geiste des Unterrichtes — wenn derselbe überhaupt vorhanden! — nicht verfehlen kann, einen specifisch confessionellen Charakter zu tragen, der dazu angethan ist, einen bedenklichen Einfluß auf die zukünftige religiöse Richtung zu äußern, wie das schon früher in einzelnen Vorkommnissen in der That sich gezeigt haben soll. Mag dem sein wie es wolle, wir halten diesen, überdies nichts gebotenen Besuch solcher Anstalten von Seiten jüdischer Töchter für eine Gesinnungslosigkeit, wenigstens Gedankenlosigkeit von Seiten der betreffenden Eltern, deren sich andere Confessionen in diesem Falle nicht schuldig machen.

Ueber die „Religiöse Erziehung unserer Jugend" hielt Herr A. T. Jones, Präsident der Beth El-Emeth Congregation vergangenen Samstag Morgen einen Vortrag in der Synagoge seiner Gemeinde, der die Aufmerksamkeit der zahlreich versammelten Gemeinde-Mitglieder und eingeladenen Gäste dreiviertel Stunden gefesselt hielt. Der Redner, anknüpfend an 5. Moses 6 V. 7. ermahnte in schöner bilderreicher Sprache die anwesenden Eltern, ihre Kindern überall nur bei jeder Gelegenheit auf Gott und ihre Pflichten als Menschen und Israeliten aufmerksam zu machen, durch Sabbath- und Festesweihe im Hause ihr Gemüth zu bilden und sie als treue Bekenner des Judenthums für's Leben vorzubereiten &c. Häusliche Erziehung nnd elterliches Beispiel sind so allgemein und längst anerkannten Erfolg versprechende Mittel der religiösen Erziehung, daß darüber wohl kaum ein Zweifel herrscht, wohl aber möchten wir den erwünschten Erfolg von vielen Reden und Ermahnungen bezweifeln. Wir wagen sogar die Behauptung, daß zu viel reden und ermahnen abschwächend und herunterziehend wirkt, besonders da, wo es bei dem Heiligsten und Erhabensten der Religion angewendet wird. Auch hier muß das in der Seele des jugendlichen Menschen Liegende, Schlummernde, Unnerkannte von Innen heraus entwickelt, geweckt und zur Erkenntniß gebracht und durch Gewöhnung und Beispiel zur religiösen That gezeitigt werden. Dieses Ziel erreicht man nicht durch Redensarten, Ermahnungen, Vorträge oder Vorlesungen und wie die einzelnen Theile des modernen Apparatus heißen mögen, durch den man häufig todte Gebeine zu frischem pulsirenden Leben galvanisiren möchte.*)

Philemon.

*) Wegen verspäteten Eintreffens können wir den folgenden Theil der Correspondenz erst in nächsten Nummer bringen. — Die Red.

Chicago, Ills. — Herr und Frau Jacob Mayer, früher in Philadelphia wohnhaft, woselbst sie ihrer wohlthätigen Handlungen wegen allgemein bekannt waren, begehen am 10. d. Mts. die Feier der Goldenen Hochzeit in der Wohnung ihrer Tochter, Frau Isaak Schloß, 3421 Wabash Ave. Obgleich keine Einladungen ergingen, so wird sich das alte und verehrte Jubelpaar dennoch freuen, die Gratulationen seiner Freunde entgegenzunehmen. Herrn und Frau Mayer's Kinder erfreuen sich alle der allgemeinen Hochachtung in hiesiger Gemeinde und sind dieselben schon jahrelange Bewohner Chicago's. Es sind dies die Herren L. und H. Mayer, Frau J. Schloß, Frau L. Simon, 2240 Calumet Ave., und Frau L. Strauß, 1838 Michigan Ave.

„Ein deutscher Minister"

heißt die neue, für die „Deborah" von dem berühmten Schriftsteller, Herrn S. Kohn, geschriebene große Novelle, die mit Nummer 28, den 8. Januar, in „Deborah" angefangen hat.

Wir machen das Publikum besonders auf das Erscheinen dieser spannenden Novelle aufmerksam.

Es ist seit langer Zeit keine solche Original-Arbeit in Amerika erschienen.

Für Nichtsubscribenten ist jetzt die Zeit, die „Deborah" zu bestellen, und wünschen wir, daß Diejenigen, die diese Novelle vollständig besitzen wollen, sofort ihre Adresse einschicken mögen.

Jährlicher Subscriptions-Preis: $2.00.

Für Freunde in Deutschland würde die Zusendung dieses Blattes gewiß eine freudige Erinnerung an den in Amerika wohnenden Zusender sein.

Nach irgend einem Orte Europas, portofrei: $2.50.

Ausland.

Palästina. — In Palästina bestehen jetzt sieben jüdische Kolonien: „Rischon Lezijon" in der Nähe von Joppe mit 130 Seelen; „Sichron Jakob" bei Haifa mit 370 Seelen; „Rosch Pinah"; „Ekron", nördlich von Joppe mit 147 Seelen; „Pethach Tikwah" mit 167 Seelen; „Jeßod hamaleh" in der Nähe von Safed, und „Nidrah" im Westen von Joppe.

Rom. — Am 8. Dezember fand in der hiesigen isr. Schule öffentliche Preisvertheilung statt. Diese Schule nimmt unter den ital. Schulen eine hohe Stellung ein. Sie erhält von der Provinz Rom wie vom Stadrath eine jährliche Subvention von 10,000 L. Zu Beschaffung von Preisen gaben der Unterrichtsminister und der Minister des Innern je 500 und 300 L.

Petersburg. — Der berühmte russische Publicist Gradowsky hat auf Kosten des Finanzministers eine größere Broschüre über die jüdische Frage herausgegeben, die sich durch strenge Unparteilichkeit auszeichnet. Man legt ihr große Wichtigkeit bei, indem man glaubt, daß die in derselben dargelegten Ideen auf die Regulirung der Judenfrage bedeutenden Einfluß ausüben werden.

Jerusalem. — Die Wohnungsnoth hat den erst seit wenigen Jahren dahier wohnenden Herrn Moses Wittenberg veranlaßt, außerhalb der Stadt in der Nähe von „Meah Schearim" ein Grundstück zu kaufen, auf welchem er 19 kleine Häuser errichtet, deren Miethpreis er den Miethern als Ankaufspreis berechnet, so daß dieselben nach einer Reihe von Jahren ohne weitere Anzahlung in den Besitz eines kleinen Hauses kommen.

Adrianopel. — Die hiesige jüdische Gemeinde hat dreißig Pferde für das dahier stationirte Truppencorps gestellt und außerdem Sammlungen veranstaltet, von deren Ergebniß warme Fußbekleidung für die Soldaten angeschafft werden soll.

Der noch junge Regimentsarzt Dr. Isaak Greiwer in Konstantinopel wurde als inspicirender Hauptmann zu der Sanitäts-Abtheilung des zweiten Truppencorps nach Adrianopel entsendet.

Prag. — Czechische Judenfreundlichkeit ist ein sehr dehnbarer Begriff, sie richtet sich nach den Diensten, welche die Czechen von den Juden erwarten. Das zeigte sich wieder einmal bei den hiesigen Gemeinderathswahlen, welche vorige Woche durchgeführt wurden. Vor den Wahlen zerfloß jeder einzelne Czeche in Judenfreundlichkeit, man wollte sich der Juden bedienen, um keine Deutschen wählen zu lassen. Viele Juden stimmten auch mit ihnen; da aber dennoch eine bedeutende Anzahl Deutscher in den Gemeinderath gewählt wurde, wird die Schuld daran den Juden in die Schule geschoben und die czereibei [illegible] hat sich über [illegible] Broschüre [illegible] ITE," [illegible] zeichen eines Vorr[illegible] Es war aber au[illegible]

[illegible] enen zwei Drittel in de[illegible] Stadt, die übrigen in den Vorstädten und umliegenden Dörfern wohnen. Auch in dem unweit von hier nahe der persischen Grenze gelegenen Städtchen Chuschan, ebenso auch in der östlich von hier gelegenen Stadt Maimene leben mehrere Judenfamilien; dieselben unterstehen jedoch insgesammt dem hiesigen Rabbinate und haben sie auch an unsere Gemeinde eine Ausgabe zu entrichten. Ferner unterstehen dem hiesigen Rabbinate auch jene Judenfamilien, die in den zwischen hier und Merw gelegenen Dörfern wohnen. Politisch gehören nun diese Dörfer seit 1883 zu Rußland, in religiöser Hinsicht werden sie aber als der hiesigen Gemeinde einverleibt betrachtet.

In den hier bestehenden zwei Synagogen wird nur in persischer Sprache gepredigt und in dieser Sprache werden auch in den Schulen hier die heilige Schrift und die Sprüche der Vater vorgetragen. Da die Herater im Allgemeinen auf einer höheren Bildungsstufe, sit venia verbo, stehen als ihre Nachbarn, die Perser, die Beludschen, die Afghanen und die Turkomenen, so überragen auch die Juden hier ihre Glaubensbrüder in Persien an Wissen und Bildungseifer und sehen sie daher sorgfältig darauf, daß ihre Kinder ihre Muttersprache correct sprechen und schreiben sollen. In jedem vornehmen jüdischen Hause hier findet man eine kleine persische Bibliothek und der Muley (Rabbiner) hier citirt oft in seinen Predigten diesen oder jenen persischen Dichter.

Berlin. — Die von dem Abgeordneten Dr. Green dem Reichstag überreichte Petition der fakultativen Feuerbestattung, welche demnächst zur Discussion gelangen wird, ist von rund 23,000 Unterschriften bedeckt. Drei Rabbiner prangen unter der Petition mit ihren Namen, einer derselben ist, wie bekannt, Dr. Wiener aus Oppeln.

Berlin.—Den bekannten läppischen Text zu einer alten Polka: „Schmeißt ihn raus den Juden Itzig 2c." sang der in das Bureau zurückkehrende Bankbuchhalter B. seinen Collegen vor, als ihm von dem Director eines Berliner Bank-Instituts, in welchem B. beschäftigt war, wegen Pflichtwidrigkeiten ein ernstlicher Verweis ertheilt worden war. Der Director des Instituts, der Kenntniß von dieser Gesangsleistung seines Angestellten erhalten hatte, entließ denselben sofort aus seiner Stellung, nachdem ihm das Gehalt bis zum Tage seiner Entlassung ausgezahlt worden war. Der Entlassene strengte hierauf gegen den Director des Bank-Instituts die Klage wegen des ihm seiner Meinung nach zu Unrecht vorenthaltenen Gehalts für den Zeitraum an, in welchem die gesetzliche Kündigung hätte vorgenommen werden müssen. Das Amtsgericht, Abtheilung 33, wies den Kläger mit seiner Klage ab, da der Beklagte zu einer sofortigen Entlassung des Klägers berechtigt war, weil an seinem Gesange der Beklagte und die Angestellten des Instituts, zum Theil der jüdischen Religion angehörig, Anstoß genommen hatten. Hiergegen legte der Kläger Berufung ein und führte in dieser aus, daß der Director des Bank-Instituts, ein getaufter Jude, jetzt Christ, unmöglich Anstoß an seinem, des Klägers, harmlosen Gesange habe nehmen können, und daß nur allein des Beklagten Gefühl, nicht das der übrigen Angestellten hier in Betracht kommen kann. Die zehnte Civilkammer bestätigte jedoch die abweisende Entscheidung

zärtlich Samen
regneten; und durch die grüne,
Berauschte, liebewarme Frühlingspracht
Erklangen leichte, jugendliche Schritte,
Ein glockenhelles Silberlachen und
— Näher kam's: ein schlanker Jüng-

und
Jos
—alle
in seinem
sich, er sa

klagte Director ... christlichen Religion angehöre, ein gebildeter Mensch, der sich solcher ... wie der Kläger bediene, gehöre nicht mehr in die anständige Gesellschaft, mithin war der Director zu sofortiger Entlassung des Klägers berechtigt, dem dann ein weiterer Gehaltsanspruch nicht mehr zustehe.

Marocco.—Vor kurzer Zeit wurden in Tanger drei Knaben im Alter von 13, 12 und 11 Jahren in den Abrahamsbund aufgenommen. Der Vater derselben wurde noch als Knabe in der Nähe von Cassablanca in ein mohamedanisches Haus eingesperrt und gezwungen, zum Muhamedanismus überzutreten. Viele Jahre später heirathete er eine unter ähnlichen Umständen Muhamedanerin gewordene Jüdin, aus welcher Ehe fünf Kinder, drei Knaben und zwei Mädchen stammen. Diese Familie wurde stets von ihrer muhamedanischen Nachbarschaft aufs Strengste bewacht, bis es dem Vater gelang, in die Dienste eines Italieners zu treten, unter dessen Schutz es ihm gelang, nach Tanger überzusiedeln, woselbst er mit seiner ganzen Familie zur väterlichen Religion zurückkehrte. In früheren Zeiten wurden in solchen Fällen die Juden zum Feuertode verurtheilt; diesbezüglich ist man also auch bei uns tolerauter geworden.

Constantinopel.—Vor einigen Tagen haben hundertunddreißig jüdische Familien aus der Moldau unsere Stadt passirt, um sich nach der Insel Cypern zu begeben, wo sie sich ansiedeln und dem Ackerbau und der Viehzucht widmen wollen. Sie hoffen, daß der englische Gouverneur dieser Insel ihnen bei ihrer Ansiedlung daselbst seinen Schutz und seine Unterstützung gewähren werde. Wie sie sich hier Vertrauten und Bekannten gegenüber äußerten, gedenken sie, sich in der Nähe der Hafenstadt Larnaca niederzulassen und sich keineswegs in kleine Gruppen zu zertheilen, sondern eine einzige, große Colonie und somit auch eine respektable jüdische Gemeinde, welche die erste auf dieser Insel sein wird, zu bilden. Man muß es offen gestehen, daß der Plan, den Strom der jüdischen Auswanderung aus den Donaufürstenthümern auch nach der Insel Cypern zu lenken, die im Alterthume eine Bevölkerung von mehr als einer Million Seelen besaß und auch ernährte, die aber heute kaum noch zweimalhunderttausend Einwohner zählt, ein vortrefflicher ist, der alle Anerkennung und Unterstützung verdient. Diese Insel hat nämlich einen sehr fruchtbaren Boden und ein recht gesundes Klima, wenn auch die Hitze daselbst in den Monaten Juni und Juli manchmal fast unerträglich wird. Die Bewohner dieser Insel betreiben auch einen lebhaften Export mit Südfrüchten, Getreide, Wein und Kleinvieh nach dem nahen Syrien, von welcher Provinz sie nur durch einen schmalen Meeresarm getrennt sind.

Türkei. — Die Stellung unserer Glaubensbrüder in Salonichi läßt selbstverständlich nichts zu wünschen übrig, da sie dort dieselben Rechte und dieselben Freiheiten genießen, wie die anderen Bewohner dieser Stadt. Erfreulich ist es daher zu sehen, wie unsere reichen Glaubensbrüder daselbst bestrebt sind, die Industrie und den Wohlstand dieser Stadt immer mehr zu heben, und so zugleich auch der armen Bevölkerung daselst Beschäftigung und Brod zu gewähren. Salonichi, dessen Industrie noch vor kaum einem Vierteljahrhundert gleich Null war, besitzt nun heute eine solche, die jährlich, wie amtliche Ausweise melden, für sechszig Mille Francs Waaren erzeugt, von denen ein beträchtlicher Theil sogar nach dem Auslande geht. Und den größten Theil dieser Kunsterzeugnisse liefern die in den Händen der Juden befindlichen Fabriken und Industriestätten. So gehört die einzige Dampfmühle der Stadt den Gebrüdern Allatini, die auch den Ruf, strenggläubige und fromme Juden zu sein, genießen. Deren Mühle kann in vierundzwanzig Stunden 30,000 bis 35,000 Kilo Getreide mahlen, und versendet sie ihr Mehl sogar nach Constantinopel und Marseille. Gewöhnliche Getreidemühlen besitzen die Gebrüder Behija und Herr Salomon Ben Juda.

Die erste mit Dampf betriebene Baumwollspinnerei in dieser Stadt gehört Hrn. Salomon Sayas, die jährlich 80,000 Packete Gespinnste liefert. Auch der schon genannte Salomon Ben Juda besitzt eine solche Spinnerei, die aber ohne Dampf betrieben wird und jährlich 30,000 Packete Gespinnst liefert. Die erste und einzige mit Dampf betriebene Distillerie in Salonichi gehört der Firma Misrachi, Hassid, Fernandez & Co. und liefert dieselbe täglich 50 Hektoliter Alkohol aus rectificirtem Mais. Seifensiedereien besitzen die Herren Abraham Hassid, Abraham Beruhia und Abraham Abarbanel, ein Abkömmling des Rabbi Isaak Abarbanel.

Ziegelbrennereien besitzen die schon genannten Gebrüder Allatini, während Hr. Salomon Benjamin eine Nägelfabrik und Herr Gedalja Schaky eine Möbelfabrik besitzt. Man ersieht aus diesem Verzeichnisse, daß auch bei den Juden Salonichi's das Sprichwort: Labor honorat, in hoher Achtung steht und daß auch sie bestrebt sind, ihr Vermögen so zu verwenden, daß es sie und Hunderte ihrer Mitmenschen ernährt.

München, 12. Dezember.—Gestern Nachmittag um halb drei Uhr wurde im israelitischen Friedhofe der im Alter von 80 Jahren zu Planegg verstorbene k. b. Hofbankier Josef, Freiherr von Hirsch-Gereuth unter äußerst zahlreicher Betheiligung aller Bevölkerungsklassen zu Grabe getragen. Der im Leichenhause befindliche Sarg war mit Blumen und Kränzen sowie den Orden des Dahingeschiedenen geschmückt. Zur Beerdigung hatten sich außer den Verwandten eingefunden: Obersthofmarschall Frhr. v. Malsen, Hofmarschall Frhr. v. Hutten, die Minister Dr. Frhr. v. Lutz und Dr. v. Fäustle, der württembergische Gesandte Frhr. v. Soden, der sächsische Gesandte von Fabrice, Landgerichtspräsident Frhr. v. Leonrod, die Bürgermeister Dr. v. Erhardt und Dr. Widenmayer, der Direktor der Trambahn Graf Graziadei, eine Deputation der Planegger Feuerwehr und ungemein viele sonstige Leidtragende; ein Beweis, welch' hoher Achtung der durch seine Wohlthätigkeit weit und breit bekannte Verstorbene sich erfreute. Herr Rabbiner Dr. Perles hielt im Betsaale des Leichenhauses eine Grabrede, in welcher er die Verdienste schilderte, die sich Baron von Hirsch in seinen verschiedenen Stellungen erwarb. Nach den üblichen Gebeten und der Rede des Rabbiners wurde der Sarg, rechts und links von Flambcauxträgern begleitet, an das Grab getragen und eingesenkt, womit die Trauerfeier beendigt war.

Hamburg. — Die Leichenfeier des durch seine Philantropie weit und breit bekannten Herrn Philipp Simon, Chef des großen Handlungshauses Simon, May & Co., der im Alter von 77 Jahren verstorben, fand am 18. Dezember unter ungeheurem Wagen- und Menschengedränge statt. Die Vorsteher der deutsch-israelitischen Gesammtgemeinde, die Repräsentanten, die Direktion des israelitischen Tempel-Verbandes, Deputationen vieler Vereine, denen der Verstorbene angehörte, gaben ihm das Geleite. Vom Ausschuß der Alliance Israelite Universelle (Paris), die er als Präses hier vertrat, langte ein Beileidstelegramm an. In der Kapelle sprach der Prediger, Herr Dr. Leimdörfer, zu dem Schriftworte: „Sie kamen zur eingezäunten Tenne und veranstalteten eine große Trauer."

Offenbach a. M., 3. Dezember. — In Folge einer Straßenverlängerung mußte die Ausgrabung vieler Gräber des alten isr. Friedhofes vollzogen werden, und wurden daher die Ueberreste längst Verstorbener nach dem neuen Friedhofe überführt. Unter diesen Ueberresten befanden sich die der gelehrten Oberrabbinen Metz (Vater und Sohn). Eine Anzahl Gemeindeangehöriger, sowie der Sohn, resp. Enkel, waren dem Zuge gefolgt, um den Dahingeschiedenen die gebührende Ehre zu Theil werden zu lassen.

Orsova. (Ungarn). — Am 7. Dezember d. J. wurde auf hierortigem Gottesacker Herr Moritz Klauber unter großer Betheiligung eines theilnehmenden Publikums zur ewigen Ruhe gebracht. Klauber war Oberinspector der priv. Oesterr.-Ungar. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft, Ritter des Franz-Josef-Ordens, Groß-Offizier des königl. serb. Takowa—, Kommandeur des kais. russ. Stanislaus-Ritter, des kais. ottom. Medjidi- und des königl. preußischen Rothen Adler-Ordens.

Riga. — Im gegenwärtigen Schuljahre wurde die Aufnahme jüdischer Studenten in die hiesige polytechnische Hochschule auf solche beschränkt, deren Eltern in den Ostseeprovinzen wohnen dürfen. Seit einiger Zeit werden dahier massenhaft Juden ausgewiesen.

In der technischen Schule in der Hauptstadt sind gegenwärtig 16 Juden. Vielen anderen wurde die Aufnahme verweigert, weil sie das Wohnsitzrecht daselbst nicht besitzen. Bei der letzten Preisvertheilung in dieser Schule erhielten sieben jüdische Studenten Preise.

Posen, 19. Dezember. — Dr. Aron Hirschfeld ist vorigen Montag inmitten seiner Thätigkeit einer Herzlähmung erlegen. Der Verstorbene ist im Jahre 1811 in Dirschau geboren, kam, nachdem er das Gymnasium absolvirt, als junger Mann nach Berlin, wo er unter großen Entbehrungen die Universität besuchte und gleichzeitig mit unermüdlichem Eifer dem Thora-Studium oblag. H. war einer der besten Schüler R. Salomo Pleßners, in dessen Hause er erzogen wurde und dem er nachher verwandtschaftlich noch näher trat, indem er eine Tochter dieses Hauses heirathete. H. war zuerst Rabbiner und Prediger in Thorn, dann in Inowrazlaw und zuletzt in Wloclawek (Polen); im letztern Orte hatte er sich sehr wohl gefühlt, mußte aber, als vor 25 Jahren dort politische Unruhen ausbrachen, als Deutscher den Ort verlassen. Er siedelte nach Posen über, errichtete dort ein Pensionat und ertheilte Privat-Unterricht. Seit 24 Jahren war er Lehrer an der Mittelschule und seit 13 Jahren, seit ihrer Gründung durch Herrn Rabbiner Dr. Feilchenfeld, auch an der jüdischen Religionsschule. In beiden Stellungen, wie in seiner Lehrthätigkeit überhaupt hat sich sein reiches Wissen, auf's Glänzendste bewährt.

Trier, 7. Dez. — Am verflossenen Samstag Abend hielt Herr Oberrabbiner Dr. Zuckermandel im Talmud-Thora-Verein einen Vortrag über Lessing's „Nathan der Weise" vor einem zahlreich versammelten Publikum. Das Verständniß ... ner, bildet eine würdige Vorfeier zum 100-jährigen Todestage Moses Mendelssohns, dem der Dichter in „Nathan dem Weisen" ein Denkmal gesetzt hat.

— „Sie erinnern sich," redet F. Max Müller seine Zuhörer im ersten seiner sieben Vorträge an, „an das Urtheil Salomo's, welches immer als ein Beweis großer juristischer Weisheit unter den Juden bewundert worden ist. (1. Könige 3, 25.) Ich muß gestehen, daß ich, der ich keinen juristischen Sinn habe, niemals einen gewissen Schauder unterdrücken konnte, wenn ich die Entscheidung Salomo's las: ‚Theilet das lebendige Kind in zwei Theile, und gebet dieser die Hälfte und jener die Hälfte.'

Lassen Sie sich jetzt dieselbe Geschichte erzählen, wie sie von den Buddhisten überliefert wird, deren heiliger Kanon voll ist von dergleichen Legenden und Parabeln. Im Kanjur, der tibetischen Uebersetzung des buddhistischen Tripitaka, lesen wir ebenfalls von zwei Frauen, welche beide die Mutterschaft desselben Kindes beanspruchten. Der König, nachdem er lange Zeit ihre Streitreden angehört hatte, gab es als hoffnungslos auf, zu entscheiden, welches die wirkliche Mutter sei. Hierauf trat Visakha vor und sagte: ‚Was nützt es, diese Weiber die Kreuz und die Quer zu befragen? Lasse sie den Knaben nehmen und es unter sich abmachen.' Darauf fielen beide Frauen über das Kind her, und als ihr Kampf heftig wurde, ward das Kind verletzt und fing an zu schreien. Da ließ eine von ihnen es gehen, weil sie es nicht ertragen konnte, das Kind schreien zu hören. ‚Dies entschied die Frage. Der König gab das Kind der wahren Mutter und ließ die andere mit einer Ruthe schlagen.

Dies scheint mir, wenn nicht die ursprünglichere, so doch die natürlichere Form der Geschichte,— welche eine tiefere Kenntniß der menschlichen Natur und mehr Weisheit zeigt, als selbst die Weisheit Salomonis."

Verlobungen.

Herr Gus Aarons mit Fräulein Julia Simon Leßner, beide von New Orleans, La.

Herr Abraham Wachtel mit Fräulein Julia Greenewald, beide von Grenada, Miss. Keine Karten.

Herr Jakob Wolbach von New Yor City, früher in Hastings, Neb., mit Frl. Dora Kahn von Chicago.

Herr Victor E. Ripper von Lancaster, N. Y., mit Frl. Bertha Wurzel, Tochter von Rabbi M. Wurzel von Williamsport, Pa

„Alles für den Garten"

scheint für irgend eine Firma ein vielsagender Ausspruch zu sein, um solchen für sich in Anspruch zu nehmen; dennoch ist das weitbekannte Samen- u. Pflanzenhaus von Peter Henderson u. Co., 35 und 37 Cortlandt Str., New York, in der Lage, jede Nachfrage für solche Artikel sowohl für das Treibhaus als auch Garten zu befriedigen. In deren schönem und verständlichem Katalog für 1886 findet sich nicht allein „Alles für den Garten", sondern auch alle zum Landbau nöthigen Artikel offerirt. Unsere Leser versäumen etwas, falls sie es unterlassen sich diesen Katalog anzuschaffen. Derselbe kann durch die Herren Henderson u. Co. nach Einsendung von sechs Cents (nur das Porto), in Stamps, bezogen werden.

Beileids-Beschlüsse.

In einer regelmäßigen Versammlung des Damen-Wohlthätigkeits-Vereins abgehalten den 31. Januar 1886, wurden folgende Beileidsbeschlüsse abgefaßt:

Indem es dem Allmächtigen in seiner Weisheit wohlgefiel, unsere geliebte Schwester, Frau

Babetta Lederman,

am Mittwoch den 27. Januar von diesem Jammerthal in ein besseres Jenseits zu sich zu rufen, so wurde

Beschlossen, daß durch das Ableben unse[illegible] Wohl des Vereins durch seine aktive Betheiligung zu heben suchte; daß ihre mildthätige Hand stets bereit war, die Nothleidenden zu unterstützen, ihre sympathetische Stimme stets die erste war, den Leidenden und Trauernden Trost zu spenden.

Beschlossen, daß wir den trauernden Hinterlassenen unsere innigste Theilnahme und Condolenz in dieser Stunde der Prüfung widmen und Sie zu Dem für Trost hinweisen, der Wunden schlägt und wieder heilt.

Beschlossen, daß diese Beschlüsse in das Protokollbuch des Vereins eingetragen, in der „Deborah" eingerückt und eine Copie der trauernden Familie zugesandt werde.

Henrietta Maas, Präs.
M. Strauß, Sekr.
und die Mitglieder.

Hamilton, O.

Witten a. R., 2. Dez. — Vergangenen Freitag fand hier die Einweihung der neuerbauten Synagoge unter Leitung des aus Aachen berufenen Rabbiners Dr. Jaulus statt.

Eine schöne Haut gereicht zur steten Freude!

DR. T. FELIX GOURAUD'S
ORIENTAL CREAM, OR MAGICAL BEAUTIFIER



entfernt Gebräuntheit, Haut-Bläschen (Pimples), Sommersprossen, Mottenplätze, sowie alle die Schönheit entstellende Flecken; ist nicht wahrzunehmen! Es hat eine 30-jährige Probe bestanden u. ist durchaus ungefährlich, wie dies aus dem Umstande hervorgeht, daß wir es versuchen, um zu sehen, ob die Zubereitung eine richtige ist. Man nehme keinen gefälschten mit ähnlichem Namen versehenen Artikel. Der berühmte Dr. L. A. Sayre sagte zu einer Dame des haute ton (einer Patientin): „Da Damen derartige Präparate benützen, so möchte ich als das ungefährlichste aller Hautpräparate 'Dr. Gouraud's Cream' empfehlen." Eine Flasche reicht, bei alltägigem Gebrauche, sechs Monate hin. Ebenso entfernt verfeinertes Pulver (Poudre Subtile) überflüssiges Haar ohne dabei die Haut zu beschädigen.

Mad. M. B. T. Gouraud, Haupt-Besitzerin,
48 Bond-Straße, N. Y.

Zum Verkaufe in allen Apotheken und Parfümerieläden der Ver. Staaten, Canada's und Europa's. ☞ Man sehe sich vor Nachahmungen vor. $1000 Belohnung für die Verhaftung und den Nachweis, daß irgend Jemand solche verkauft.

כשר כשר

GUS LOWENSTEIN, JR.
324 West 6. Straße, Cincinnati, O.

Koscher Wurst u. Fleisch,

Geräucherte Fleischwurst,

10 Cents per Pfund. Um Bestellungen wird ergebenst ersucht und finden solche prompte Bedienung. Unsere Fleischsorten werden für den Familiengebrauch zubereitet.

Waaren werden frei in's Haus geliefert.

Hochzeits-Einladungen

in der künstlichsten Weise gravirt und gedruckt, zu billigen Preisen.

☞ Bestellungen von allen Theilen der Ver. Staaten entgegengenommen, und erhalten dieselben die beste und prompteste Bedienung.

Mustern von Einladungen mit Preisangabe werden auf Anfragen versandt.

Man adressire

The BLOCH Pub. & Print. Co
CINCINNATI, O.

Gedichte und Scherze
in jüdischer Mundart.

1. Schmonzes—Berjonzes,
2. Chalaumes mit Backfisch.
3. Heißt'n Stuß!
4. Einer von uns're Leut!
5. Aufgewärmte Lockschen.
6. [illegible]
7. Allerlei Narrischkeiten.
8. Reb Henoch, oder: Was thu'n damit?
9. Johann Hoff und Johann Hoff, oder: Die Wunder des Malz-Extrakts.
10. Koschere Mezies.
11. Eingemachte Esrauim.
12. Jüdische Chochmes.
13. Gurken sind auch Compott.
14. Kommt 'raus der Jüd!
15. Schlachmonaus zu Purim!
16. Wer mir Guts ginnt.
17. Worum!—Dorum!
18. Faule Fisch' und Kläpp dazu.
19. Zwischen Minche und Mahrew.
20. So war's sonst.

Alle 20 Hefte kosten $1.00.
(Portofrei versandt.)

The BLOCH Pub. and Print. Co.,
CINCINNATI, O.

Die Schrift des Lebens
—von—
Dr. Leopold Stein,

ist bekanntlich im Buchhandel seit einiger Zeit vergriffen. Von dem zweiten und letzten Theile aber besitzen wir noch einige Exemplare, die wir zu dem sehr mäßigen Preise von **$1** hiermit ergebenst anbieten. Dieser zweiter Theil, an Seitenzahl stärker als der erste, behandelt ein in sich abgeschlossenes Gebiet der Religionswissenschaft, weshalb sich der Ankauf dieses Theils sehr wohl empfiehlt.

The Bloch Pub. and Print. Co.,
CINCINNATI, O.

W. H. BUTTNER,
Rechtsanwalt,

Zimmer 43—45,
No. 81 S. Clark Str., Chicago.

☞ Consultation frei.— Practicirt in allen Gerichten.

Hämmorhoiden. Sofortige Erleichterung. Vollständige Cur in 10 Tagen; kehrt nie wieder. Keine Salbe oder sonstige Medizin. Leidende können von einem einfachen Heilmittel hören, gratis, wenn sie sich an C. J. MASON, 78 Nassau Str., N. Y., wenden.

„Ein deutscher Minister."

Der größte und spannendste jüdische

Original-Roman in deutscher Sprache

welcher bisher in diesem Lande erschien.

Von S. Kohn, Verfasser von „Gabriel",

begonnen am 15. Januar, 1886, in

DIE DEBORAH.

☞ **Jetzt ist es an der Zeit zu abonniren.** ☜

Subscriptionspreis: $2.00 per Jahr. Für Subscribenten des „American Israelite" beträgt der Subscriptionspreis blos $1.

מצות מצות

Die Besten im Markt!

Wir haben wieder Vorbereitungen getroffen, unsere Kunden wie auch das jüdische Publikum im Allgemeinen mit Matzos, Matzos-Mehl, Kartoffel-Mehl und feinem **Pesach**-Confect für das kommende Osterfest zu versorgen. Wir verbacken ausschließlich das feinste

Patent Roller-Mehl

und läßt uns eine 25jährige Erfahrung mit Bestimmtheit versprechen, (unseren Concurrenten gegenüber) die am **besten gebackenen** und schmackhaftesten Matzos zu liefern.

Wir bitten um frühzeitige Bestellungen [illegible] Publikum besonders [illegible] voller Adresse nebst R. R. oder Expreß. Wir verpacken in leichte Kisten, aus geruchlosem Holz verfertigt.

Livingston & Korsoski,
104 Sixteenth St., Cor. State, CHICAGO

Bestellt Euere

MATZOS

in der allbekannten

Bäckerei

[illegible] „ELITE,"



M. Oesterreicher,

786

Süd-Halsted Str. Chicago, Ill.

Dies ist das einzige Etablissement in Chicago, in welchem die Fabrikation von Matzos exclusive betrieben wird. Ich verwende nur das allerbeste Patent- und Wintermehl.

Alle Bestellungen werden pünktlich und sorgfältig unter meiner persönlichen Aufsicht besorgt. Ich ersuche meine Kunden und das Publikum im Allgemeinen, mich baldmöglichst mit ihren werthen Bestellungen zu beehren.

Achtungsvoll

M. Oesterreicher,
786 S. Halsted Str., Chicago, Ill.

☞ In unserem Verlage ist nachstehendes Werk erschienen, welches einstimmig von der Presse des In- und Auslandes als eine gründliche und lichtvolle Darstellung des jüdischen Eherechtes empfohlen worden:

THE JEWISH LAW
— OF —
Marriage and Divorce

in Ancient and Modern Times.

And its Relation to the Law of the State, by Rev. Dr. Mielziner, Professor in the Hebrew Union College, Cincinnati, O.

Dieses Buch ist für Cultusbeamten jeglicher Richtung sowohl als auch für Juristen vom größten Werthe; keine Bibliothek ist vollständig ohne dasselbe. Dem gebildeten Publikum bietet es ein Thema von ungewöhnlichem Interesse.

☞ Obiges werthvolle und zeitgemäße Buch, mit Leder-Einband, nach Muster von Bibliothek-Einbänden, wird auf Empfang von **$2.00** hin an irgend eine Adresse portofrei versandt.

Eine gute Offerte! Um dieselben einzuführen, **verschenken** wir 1000 sich selbst in Bewegung setzende Wasch-Maschinen. Senden Sie uns Ihren Namen und geben Sie Post- u. Expreß Office an, falls Sie eine wünschen. The National Co., 23 Dey St., N. Y.

Verlangt Einen thatkräftigen Mann oder Frau in jedem County, um unsere Waaren zu verkaufen. Salair $75 per Monat und Spesen, Reise-Ausstattung sowie Einzelheiten frei. Adr. STANDARD SILVER-WARE Co., Boston, Mass.

E. R. Schellitzer,

Lehrer der alten und neueren Sprachen,
421 Ost 117. Straße,
New York:

ist bereit, einige Knaben zur Erziehung bei sich aufzunehmen.

Geistige und körperliche Pflege, liebevolle Behandlung und tüchtiger Unterricht werden zugesichert.

Darf sich auf Dr. J. M. Wise in Cincinnati und viele tonangebende Familien New Yorks beziehen.